Protestantenblatt.

Wochenschrift für den deutschen Protestantismus.

Unter Mitwirkung von Gesinnungsgenossen herausgegeben von
R. Emde, Bremen, und D. M. Fischer, Berlin.

46. Jahrgang.

Eine monatliche Beilage: Missionsblatt.

1913 | Berlin-Bremen, den 9. Juli. | Nr. 28

Erscheint jeden Mittwoch. — Preis: Vierteljährlich 2 Mark. Bei direkter Zusendung 40 Pf. für Porto mehr. — Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten und Buchhandlungen des In- und Auslandes entgegen. — Preis der Einzelnummer 20 Pf. — Anzeigen pr. Zeile 30 Pf., Reklame pr. Zeile 80 Pf. Postscheckkonto 16428.

Inhalt: Die Toren sprachen. Von P. Hitz. — Und dennoch: Friede auf Erden! Von W. Nithack-Stahn. — Ein Opfer der „Parität". Von Dr. Auer. — Vom Reisen. I. Von Saxo. — Vom Büchertisch. — Anzeigen.

Die Toren sprachen.

(Ein Wort zur Wende.)

Die Toren sprechen in ihrem Herzen:
es ist kein Gott. Psalm 14, 1.

Warum mag es damals Leute gegeben haben, die da sprachen: es ist kein Gott? Warum mag es heute wieder Leute geben, die da sprechen: es ist kein Gott, oder fragen: wo ist Gott? Es ist manchmal geraten, die Schuld nicht dort zu suchen, wo sie in Erscheinung tritt, sondern sich am Gesetz des Kontrastimulismus (entgegengesetzten Reizes) zu orientieren. Denn Jesus gibt zu bedenken, daß der Stein auch etwa auf die Pharisäer statt auf die Ehebrecherin fallen könnte. Lernen wir auch hier von Jesus, daneben zu schauen. Es war interessanter Weise der Kirche vergangener Jahrzehnte vorbehalten, es dahin zu bringen, daß Gottesleugnung für Weisheit gelten konnte, denn die Torheit der Anwaltschaft Gottes war damals groß. Die Toren schwatzen und nur die Toren schwatzen derart vom Unerforschlichen und schlagen heilige Worte so breit und flach, daß aus Gold und Silber Staniol wird zum Einwickeln und — beiseite legen. Es heißt, das Wesen des Göttlichen und die Eindrucksweise des Göttlichen schwer verkennen und die Aufgabe einer Kirche unglaublich mißverstehen, so von Gott zu reden, wie die Christenheit es nun glücklich hinter sich hat. Was Wunder, daß es Leute gab, die von solchen Behauptungen, hinter denen nichts Göttliches stand, einen negativen Eindruck bekamen und zum Widerspruch gereizt, zur Negation hingedrängt wurden, weil sie gescheidt genug waren, den Mangel an Berufenheit zu durchschauen, edel genug, das Treiben als ungehörig abzulehnen und dezentere Umgangsformen mit Gott zu fördern. Es stimmte nicht und wie hätte es auch stimmen sollen, wo das ewige Schweigen und das stumme Wort zum Menschen-Gerede geworden war? Der Glaube kommt vom Eindruck her und der Unglaube von der Übertreibung, wenn nicht des Selbstverständlichen, so doch dessen, was im rechten Maß und im entsprechenden Geist wirksam gewesen wäre. Auch beim Gottesglauben muß Vernunft walten, wenn er einleuchten soll, und auch der Glaube muß einleuchten. Oder wo soll es hinaus, wenn Gott durch Unvernunft bewiesen und glaubhaft gemacht werden soll?

Laßt nun Gott eine Reihe von Jahren ruhen; ihr hattet viel vergebliche Mühe und Arbeit mit ihm, ihn zu beweisen, zu beschreiben, zu erklären und — zu applizieren. Eins aber ist jetzt not: ihn wieder zu rehabilitieren und in Respekt zu setzen durch das, was seinem Wesen entspricht. Das geschieht, wenn die Toren schweigen, und Gott selber seine Sache zu führen beginnt. Denn Gott wird gehört in der Stille, spricht wenig und eindrucksvoll und viele Worte zeugen gegen ihn. So einfach aber ist die Sache nicht, wenn er nicht ist, und auch nicht so banal, daß man viel und oft und lange über ihn reden könnte. Das viele Reden von ihm führt von ihm ab und nimmt gegen ihn ein. Die Toren sprachen, und: —

Allerorten sucht man Gott. Wohl nie zuvor
War solche Angst in allen Menschenwesen.
Wann schlug so breit der Sehnsucht Not empor,
Aus Erdenklammerungen sich zu lösen?
Was sonst dem Ewigen feind und fremde war,
Um mit Gesetzen alles Sein zu regeln,
Baut Sucherschiffe in die Sturmgefahr
Mit weitgefüllten lichtweißen Segeln.

(Gustav Schüler.)

P. Hitz.

Und dennoch: Friede auf Erden!

Eine Erwiderung von W. Nithack-Stahn.

Frederking hat recht: „Es ist schwer, in der Eile über diese Frage zu reden." Doppelt schwer mit einem Gegner, der das Wort zur Sache nimmt, ohne sich die Zeit genommen zu haben, die Friedensbewegung kennen zu lernen. Wie könnte sonst ein hochgebildeter Vertreter des Theologenstandes so viel Erstaunen, so viel Sarkasmus, so viel Schlagwörter gegen die „Friedensschwärmer" aufbieten!

Er und seine Gesinnungsgenossen müssen gebeten werden, sich vor der Debatte über den Pazifismus mit der wissenschaftlichen Arbeit auseinanderzusetzen, die diese größte Weltbewegung der Gegenwart erzeugt hat; die Gründe zu prüfen, die einen Historiker wie Wilhelm Lamprecht, Völkerrechtslehrer wie Zorn, Schücking, Piloty, Kohler, Nippold, Geschichtsphilosophen wie

Constant, Richet, Novikow, Volkswirtschaftler wie Norman Angell zur Völkerfriedenssache geführt haben. Auch Kant dürfte nicht übergangen werden, bevor man die „faustdicken Irrtümer" der Friedensfreunde zu widerlegen unternimmt. Wir unsrerseits sind anderenfalls zu der unfruchtbaren Tätigkeit verurteilt, bis zum Überdruß zurückgewiesene Mißverständnisse immer wieder zu entwirren.

Es war selbstverständlich, daß in einem Aufruf von Theologen an Theologen vornehmlich an das religiös-sittliche Denken appelliert wurde, das zur Friedensarbeit verpflichtet. Frederking hat gegen diesen Appell am Ende nur einen einzigen Einwand: daß politische und persönliche Moral verschieden seien. Und dies wiederum folgt ihm aus dem Hegelschen Staatsbegriff, nach dem „das Volk als Staat die absolute Macht auf Erden ist, ein Staat gegen den andern souveräne Selbständigkeit besitzt." Es berührt seltsam, von einem Bewunderer dieser Definition spotten zu hören über diejenigen, die „aus den Tabaksnebeln ihrer Studierstube heraus reden". Denn eine hohlere Theorie als diese ist nicht zu erdenken.

War ein solcher Staatsbegriff schon vor hundert Jahren eine gedankenblasse Abstraktion aus napoleonischer Gewaltpolitik, so wirkt er heute geradezu archaistisch. Freilich ist der Staat eine Organisation der physischen Volkskraft. Aber muß man einem protestantischen Theologen sagen, daß er vor allem eine Verkörperung des Rechtes ist und eine Kulturmacht? Daß er also sittliche Maßstäbe nicht nur verträgt, sondern fordert? Niemand von uns, der politisch denkt, schaltet denn auch die Begriffe von Recht und Unrecht, gut und böse aus seinen Urteilen aus — wenigstens in Hinsicht auf die anderen Staaten. Die „tiefe Erkenntnis von Clausewitz, daß der Krieg die Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln ist", lehrt uns gerade, daß Kulturstaaten, die über die Raubtiermoral der Barbarenvölker hinausgewachsen sind, ihre auswärtige Politik dauernd den Grundsätzen der gegenseitigen Gerechtigkeit unterwerfen müssen, anstatt der „politischen Sittlichkeit" des Faustrechtes, des „Völkerprozesses", bei dem Kläger und Angeklagte aufeinander losschlagen und der Stärkere Recht behält.

Aber davon wissen die theologischen Verfechter des Krieges, die politisch in Urgroßväterzeiten leben, noch nichts: daß ein Völkerrecht im Anzuge ist; daß wir es heute schon haben, in zahllosen internationalen Verträgen über Rechtshilfe und Auslieferung, Sklaven- und Frauenhandel, Urheberrecht, Gesundheitspflege, Industrie, Gewerbe, Maß, Gewicht, Post, Telegraphie, Eisenbahn, Schiffahrt, Zoll- und Steuerwesen. Sie wissen nicht, daß diese Vertragspolitik unaufhaltsam vorwärts schreitet und die Staaten, auch wider Willen, zwingt, sich in das Verhältnis des Rechtes zueinander zu setzen.

Aber „die Souveränität des Staates"! ruft ihr aus. „Keine andere Macht, weder eine nationale, noch eine internationale kann er über sich anerkennen!" „Das Wort klingt prächtig." Man betrachte nur das souveräne Montenegro! Die Balkanvölker als „die absolute Macht auf Erden"! Man könnte zweifeln, ob die Verehrer des nationalen Isolierschemels die Geschichte der Neuzeit kennen und Zeitungen zu lesen pflegen. Sie müßten wissen, daß diese absolute Souveränität des Staates ebenso sehr eine unwirkliche Phrase ist, wie wenn ich mir das „Recht" zuschriebe, meinem Nachbarn die Fenster einzuwerfen. Sie müßten wissen, daß moderne Kulturländer politisch, wirtschaftlich, geistig dermaßen aufeinander angewiesen sind, daß sie in jenem Gemisch von Freiheit und Abhängigkeit leben, aus dem auch das Dasein der Individuen besteht.

Darum ist allerdings auch die Opferbereitschaft für einen Staat keine „sinnlose Forderung". Natürlich nicht in dem Sinne, daß ein ganzes Volk sich zum besten anderer Völker freiwillig hinrichten läßt. Aber so, daß es seinen natürlichen Egoismus durch Rücksichtnahme auf die anderen einschränkt. Es ist doch schließlich ein simpler und dem Gottgläubigen naheliegender Gedanke, daß kein Staat wähnen darf, für sich allein auf der Welt zu sein oder die übrigen nur zum Schemel seiner Füße machen zu dürfen; sondern daß von der Völkerwelt, die Gott geschaffen, dasselbe gilt, was Paulus Römer 12 von dem Leibe mit den vielen Gliedern sagt. Es ist die heute zwar unmodische, doch recht christliche Idee des Weltbürgertums, bis zu der wir „Friedensleute" — weiter als unsere Gegner — „hinausgedacht haben"; eines Weltbürgertums, von dem Herder meinte, daß es die Konsequenz wahrer Vaterlandsliebe sei.

Zwar, die internationale Rechtsgemeinschaft, die wir anstreben, sich vorzustellen, reicht angeblich unseres Opponenten „schöpferische Fantasie" nicht aus. Wüßte er, was die meisten Kriegsfreunde nicht wissen, daß bereits in mehr als 300 Fällen der neueren Geschichte Völkerzwiste durch Schiedsgerichte beigelegt worden sind, daß im Haager Gerichtshof der ernsthafte, mehr als einmal erprobte Versuch einer überstaatlichen Rechtsprechung vorliegt, so würde es seiner Fantasie keine unmögliche Anstrengung mehr sein, sich diese Anfänge eines bindenden Völkerrechtes weiterentwickelt zu denken. Freilich bleibt, um es zum hundertundersten Male zu sagen, die ultima ratio der Politik der Krieg. Genau so, wie die ultima ratio einer Lohndifferenz zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmern ist, daß diese gewaltsam gegen jenen vorgehn und er die Säbel der Schutzleute und die Flinten der Soldaten zu Hilfe ruft. Daß es in den allermeisten Fällen zu diesem Äußersten nicht kommt, dafür sorgt die innerstaatliche Rechtsordnung. Der uralte, schon von Lessing erhobene Einwand gegen den Völkerfrieden, daß er ohne „Polizeikriege" nicht bestehen werde, widerlegt also ebensowenig dessen Möglichkeit, wie die Revolution die Staatsordnung widerlegt.

Daß jeder Urteilsspruch eines Völkerschiedsgerichtes jedem davon betroffenen Staate gerecht dünken werde, ist selbstverständlich ausgeschlossen. Aber welches noch so salomonische Urteil eines Gerichtshofes befriedigte gleichermaßen die Parteien? Und befriedigt denn der Ausgang eines Krieges die Völker hüben wie drüben? Der Wahrspruch eines unabhängigen internationalen Areopags bietet wohl größere Gewähr für Gerechtigkeit, als das blutige Würfelspiel der Schlachten.

Nach alledem ist es uns Friedensfreunden schwer verständlich, wie christliche Theologen, die die Frage Krieg oder Frieden? eindringlich durchgedacht haben, noch immer mit leichter Geste und dem billigen Schlagwort „Utopie" den Friedensgedanken abschütteln können. Denn daß dieser Gedanke urchristlich sei, ist schlechterdings unbestreitbar. Um auch diese Mißdeutung aufzuklären: „urchristlich" nicht in dem Sinne, als ob Christus persönlich die Völkerverständigung gepredigt hätte. Sondern so gemeint, daß sie eine praktische Konsequenz der Religion der Gottes- und Nächstenliebe ist. Jahrtausende lang hat die Christenheit diese Konsequenz nicht gezogen. Aber es gehört eben zur „Weiterentwicklung der Religion", daß wir Heutigen diese Folgerung ziehen, so wie man vor Jahrhunderten namens des Christentumes die Aufhebung der Sklaverei gefordert hat — woran bekanntlich ein Paulus noch nicht dachte.

Soll ich den Leser damit ermüden, wieder einmal den Vorwurf zurückzuweisen, als ob wir Friedensfreunde eine „weichliche, entnervende" Auffassung von christlicher Liebe verträten? als ob die wahre christliche Mannhaftigkeit bei den Fürsprechern des Krieges zu finden sei? — Wahrhaftig, wer heute „leben will und gute Tage sehen, der schweige seine Zunge", daß sie nichts wider den Krieg rede, den menschenveredelnden, gottgewollten! Wir Pazifisten wissen, daß wir gegen Dämonen des Hasses, des Unverstandes, der Verblendung zu kämpfen haben in der vollen Waffenrüstung

dessen, der nicht gekommen war, weltseligen Frieden zu senden, sondern das Schwert des Geistes! Wir gehören nicht zu den christlichen Ästheten, die sich so leicht mit der „Tragik" des Kriegsverhängnisses abfinden, anstatt den sittlichen Kampf gegen ein altes Unrecht zu eröffnen, das sich mit dem mystischen Nimbus einer „göttlichen Weltordnung" umgibt. Wir verschmähen es auch, mit Berufung auf das viel mißhandelte Jesuswort „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist . . . ." uns bei dem Dualismus von politischer und religiöser Moral zu beruhigen, ein Auskunftsmittel, durch das sich weltscheue Pietisten und säbelklirrende Militaristen in verblüffender Eintracht zusammenfinden. Noch weniger geben wir uns zufrieden mit der „Humanisierung des Krieges", von deren Erfolgen wir im jüngsten Balkankriege so erhebende Beispiele erlebt haben. Wir kämpfen vielmehr im Bewußtsein, „die Werke Christi zu treiben", und unter Verzicht auf den Beifall der Machthaber der gegenwärtigen Welt für die Völkerethik der Zukunft und gegen die sittliche Begriffsverwirrung in Sachen des Krieges, an der so viele, auch wohlmeinende Christen leiden. Wir erachten es auch keineswegs für eine Schande, in diesem Kampfe die moderne Arbeiterbewegung zur Bundesgenossin zu haben, die in dieser Sache unseren Zukunftsglauben teilt. Wir freuen uns des gänzlich unerhofften Widerhalls, den die jüngste Friedenskundgebung bei 400 deutschen evangelischen Theologen gefunden hat. Aber wir würden es tief bedauern, wenn gerade die Bekenner des freien Protestantismus sich daran mitschuldig machten, daß die evangelische Kirche wieder einmal eine Schicksalsstunde versäumt.

Die soziale Bewegung kam, und die evangelische Kirche stand zaudernd beiseite, bis andere Geister die Führung übernahmen. Die neuzeitliche Wissenschaft kam — und die Kirche zog sich scheu und mißtrauisch vor ihren Erkenntnissen zurück und räumte dem Materialismus das Feld. Die moderne Kunst kam — und die Kirche verschloß Türen und Fenster vor ihr und beschied sich mit der Nachahmung vergangener Formen. Nun kommt die Verständigung über den Völkerfrieden, die Übertragung der Christusbotschaft auf das Menschheitsleben — und die Kirche schweigt. Sie wartet wieder einmal, bis ihr „von oben her" die Erlaubnis gegeben wird — das Amen dazu zu sprechen.

Wer will das verantworten?

Ein Opfer der „Parität".

Man würde es für den plumpen Effekt eines mittelmäßigen Dichters halten, wenn es in einem Roman stünde. Aber es ist wirklich geschehen und wird in einer trockenen aktenmäßigen Broschüre beschrieben: daß skrupellose ultramontane Politik einen preußischen Gymnasialdirektor zunächst durch Bedrohung seiner persönlichen Sicherheit aus dem Ort seiner Wirksamkeit wegzugraulen suchte und, als der tapfere Mann diesen Waffen nicht wich, durch allerlei verlogene Machenschaften seine Beseitigung bei der Behörde durchsetzte. Es handelt sich um den seinerzeit in der Presse vielgenannten Professor Dr. Reinhold Biese, der 1909 aus dem Rheinland nach dem Osten der Monarchie versetzt wurde und die Ursachen dieser Maßregel soeben in einer Schrift „Meine Verdrängung aus dem Direktorat des Königl. Gymnasiums in Essen (Ruhr)"*) dargestellt hat.

Was seinerzeit als „Fall Biese" durch die Presse ging und allenthalben besprochen wurde, war dies: An dem Königlichen Gymnasium in Essen werde ein sozialer Klassenunterschied derart gemacht, daß die Söhne aus besseren Familien in die A-Coeten, die Söhne einfacher Leute in die B-Coeten kämen. So besagte es eine Anfrage, die der ultramontane Landtagsabgeordnete Dr. Heß am 3. Mai 1909 an die preußische Unterrichtsverwaltung gerichtet hatte. Die Interpellation dieses Zentrumsmannes fußte auf Angaben von Karnevalszeitungen und eines sozialdemokratischen Blattes, die der Herr Abgeordnete nachzuprüfen nicht für nötig befunden hatte. Ein Blick in die Jahresberichte der Anstalt hätte genügt, um zu erkennen, daß die den Stand der Väter mitenthaltenden Abiturientenlisten ein völlig einwandfreies Bild ergeben, mithin die erwähnten Presseangriffe auf Direktor Biese durchaus haltlos und unwahr seien. Weit schlimmer aber als diese Unterlassung war die Unterschlagung der Richtigstellung, zu der Direktor Biese auf jene Anzapfungen hin den „Rheinisch-Westfälischen Anzeiger" ermächtigt hatte. Darnach erklärte sich das zufällige Überwiegen der höheren Gesellschaftsschicht in einigen A-Klassen völlig befriedigend aus dem Wunsch mehrerer Eltern, daß ihre von der Vorschule her oder durch sonstigen Verkehr befreundeten Kinder in der Sexta zusammenblieben. Biese hatte diesem berechtigten Wunsch in seiner Harmlosigkeit nachgegeben — ein edler Mann kommt natürlich nicht auf den Gedanken, daß ihm solch persönliche Rücksichtnahme in durchaus nebensächlichen Dingen von gemeinen Naturen falsch ausgelegt werden könnte —; nunmehr freilich erklärte er, um solch häßliche Deutung für immer auszuschließen, von Ostern 1909 ab die Kinder ganz mechanisch nach der Reihenfolge der Anmeldungen einzuschulen. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß der Abgeordnete Heß die Biesesche Gegenerklärung und Gegenmaßregel kannte. Erstlich zeigte er sich doch sonst dank seiner Verwandtschaft mit einem Oberlehrer der unter Bieses Leitung stehenden Anstalt bis in geringfügige Einzelheiten hinein mit Internis des Essener Gymnasiums vertraut; vor allem aber hat er auf den im Landtag wie in der Presse erhobenen Vorwurf, wider besseres Wissen seine Interpellation vorgebracht zu haben, die Antwort schuldig bleiben müssen. Es steht also doch wohl so, daß der kluge Zentrumstaktiker ebenso von der Einführung des neuen Einschulungsmodus wie von dem Nachweis der Harmlosigkeit des früheren Kenntnis hatte und trotzdem den Kampf gegen einen bereits beseitigten Modus in Szene setzte.

Das sittlich Allerbedenklichste aber ist, daß jener erste Angriff auf Bieses angeblich unsoziale Maßnahme, den — wie gesagt — eine Essener sozialdemokratische Zeitung brachte, von ultramontaner Seite lanziert scheint. Diese unheimliche, im Finstern schleichende Macht trieb also wieder einmal ein außerordentlich geschicktes Maskenspiel. Es galt, Biese zu beseitigen. Aber man vermied, direkt zum Angriff vorzugehen, sondern schickte zunächst ein Blatt vor, das seiner Gesamthaltung nach selbstverständlich auf die Entdeckung eines unsozialen Beamten hereinfallen mußte. Und dann erst stimmte das Entrüstungsgeheul im fanatisch-katholischen Blätterwald ein. Noch in seiner Landtagsrede tat der Zentrumsabgeordnete Heß so, als handle es sich ihm nur um die Sache und nicht um die Person des Direktors, als habe er den Namen des letzteren gar nicht nennen wollen und nur unabsichtlich durch Verlesen der betreffenden Zeitungsartikel publik gemacht. Dies verhüllte Vorgehen ist das moralisch Minderwertigste an dem Kriegsplan der ultramontanen Gegnerschaft Bieses.

In das Kapitel versteckter Kampfesweise gehören auch die nächtlichen Bedrohungen der Familie Biese, die — wie ich eingangs bemerkte — an Räubergeschichten erinnern. Einen ganzen Sommer hindurch wurde die im Schulgarten liegende Villa des Direktors durch fingierte Einbrüche, Steinwürfe und Revolverschüsse heimgesucht. Das Leben der Insassen war fortwährend bedroht. Das Enkelkind

*) Verlag: G. Kreuschmer, Bunzlau 1913.

Bieses wäre um ein Haar das Opfer eines Steinwurfes geworden; das Dienstmädchen, das in Abwesenheit der Herrschaft Hilfe holen will, wird im Garten von einem aus dem Gebüsch hervorspringenden Kerl über den Kopf geschlagen, daß sie bewußtlos zusammenbricht. Doch was fragt eine Partei, bei der der Zweck die Mittel heiligt, nach Menschenleben? Denn im Publikum hieß es allgemein, die Verbrecher seien gedungen gewesen, um den Direktor fortzugraulen, und die Polizei schloß sich dieser Ansicht an. Es fragt sich also nur, von welcher Seite aus diese Bedrohungen inspiriert waren. Der gesamte Verlauf der Essener Leidensgeschichte Bieses läßt darüber auch nicht den mindesten Zweifel.

Doch welchen Anlaß hatte jene gewisse Partei, mit solchen Mitteln gegen Biese vorzugehen? Das Königliche Gymnasium in Essen ist eine paritätische Anstalt. Die Direktoren müssen statutengemäß abwechselnd der evangelischen und katholischen Konfession angehören. Die überaus mächtige Zentrumspartei aber mag keinen evangelischen Direktor länger als 3 oder 4 Jahre ertragen. Die Behörde scheint darauf Bedacht zu nehmen und sorgte bisher dafür, daß die evangelischen Direktoren nicht allzulange (Höchstfall: 11 Jahre) in dieser Stellung verblieben. Auch Biese war nach 6 Jahren eine Beförderung angeboten worden. Er hatte sie damals mit der naiven Weltfremdheit eines Gelehrten ausgeschlagen. Zu dem allgemeinen Odium, das ein langjähriger evangelischer Direktor in Essen sich zuzieht, kam, daß sich Biese durch einen besonderen Einzelfall bei den Römlingen verhaßt machte. Er tat freilich dabei nur seine Pflicht, als er seinen Schülern die Zugehörigkeit zu Marianischen Kongregationen, die nicht unter der Leitung des Religionslehrers der Anstalt stehen, verbot, resp. ihren Austritt forderte. So befahl es der Erlaß des Kultusministers vom 23. Jan. 1904, der im Juni des gleichen Jahres noch einmal nachdrücklich eingeschärft worden war. Nichtsdestoweniger liefen Zentrumspresse und Geistlichkeit Essens sofort gegen den getreuen Beamten Sturm. Beschwerde über Beschwerde wanderte nach Koblenz und Berlin — mit dem Ergebnis freilich, daß behördlicherseits das Verhalten des Direktors als völlig korrekt gerechtfertigt wurde. Aber schon damals weissagte die „Rheinisch-Westf. Zeitung": „Das Ende vom Lied aber wird sein: Direktor Dr. Biese unterliegt dem Zentrumsansturm."

Außerdem hatte sich Direktor Biese — und zwar wieder ohne sein Verschulden — unter seinen katholischen Oberlehrern zwei grimmige Feinde geschaffen. Der eine hatte einem Obersekundaner, der ihn auf der belebtesten Straße im Menschengetümmel übersehen hatte, die Mütze vom Kopfe geschlagen mit den Worten: „Sie blödsinniger Affe, warum grüßen Sie mich nicht?" — und Biese hatte ihn vor der Strafe nicht zu schützen vermocht. Der andere hatte den Direktor vor der Klasse zu täuschen gesucht, indem er die Wiederholung eines bereits durchgenommenen Pensums in der Form einer Neudurchnahme vorführte, da der Direktor gerade einer Neudurchnahme hatte beiwohnen wollen. Darüber war es natürlich zu einer Auseinandersetzung gekommen, die nach meinem Empfinden von Biese mit äußerster Milde geführt wurde.

Wer die unversöhnliche, zähe und heimtückische Art der Römischen kennt, wird sich nicht wundern, daß ihr die harmlos-vornehme Gelehrtennatur und schlichttreue Beamtenseele Bieses nicht gewachsen war. Rätselhaft ist mir nur eins: die Haltung der Staatsbehörden. Sie erkannten in jedem Einzelfall — zu dem konfessionellen Kampf kamen noch Reibereien mit dem kompetenzhungrigen, den Philologen notorisch wenig wohlwollenden Oberbürgermeister von Essen und einige Beschwerden von Oberlehrern recht kleinlicher Art, die der Großzügigkeit des deutschen Lehrerstandes gerade nicht zum Ruhm gereichen — ich sage: die Behörden erkannten in jedem Einzelfall die Unschuld Bieses und haben ihn schließlich doch fallen lassen, indem sie seinen Gegnern nachgaben und den Angefeindeten nach Bunzlau versetzten. Befremdlich muß auch wirken, daß man ihm gelegentlich einer Zitation nach Berlin untersagte, ins Abgeordnetenhaus zu gehen, um wegen des Kasus der A- und B-Klassen mit Abgeordneten zu sprechen, was Biese mit Recht als Beschneidung seiner Verteidigungsmittel empfand. Ebenso wurde die damalige Revision der Anstalt entgegen dem Sinne der Strafprozeßordnung nicht als Verteidigungsmittel, sondern als Überführungsmittel des Angeklagten gehandhabt. Wie ist das zu erklären?

Eine preußische Behörde kennt keine Furcht vor irgend welcher Partei, keine Rücksicht auf die Stimme des Demos. Mochten Zehntausend im Falle Traub, Hunderttausende im Falle Jatho ihre Stimme für den Angeklagten erheben — und es waren recht gewichtige Stimmen darunter — die amtlichen Organe ließen sich weder durch die Zahl der Fürsprecher, noch durch die geistige Bedeutung einzelner Anwälte imponieren — sondern taten, unbekümmert um die öffentliche Meinung, was sie für recht erkannten. Wären die Anschuldigungen gegen Biese von irgend welcher linksstehenden Gruppe ausgegangen — ich bin überzeugt, die Behörde hätte, sobald sich die Unschuld Bieses herausgestellt, diesen, ihren Beamten, einer millionenköpfigen Meute zum Trotz gehalten. Wie kommt es, daß sie gegenüber dem Essener Katholizismus der Meinung war, um des lieben Friedens willen nachgeben zu müssen, obwohl sie das Unberechtigte der gegnerischen Forderung klar erkannte?

Es widerstrebt meinem preußischen Bewußtsein, einer preußischen Behörde Furcht vor Römlingen zuzutrauen. Ich kann ebensowenig glauben, daß eine preußische Behörde in dem Irrwahn befangen ist, als sei der Ultramontanismus in deutschen Landen wirklich, wofür er sich so gern ausgibt, eine Stütze der Autorität und sittlichen Ordnung und müsse man ihn daher möglichst entgegenkommend behandeln. Das glaubt doch heute bei uns kein ernsthafter Mann mehr, daß dem Zentrum das Heil der Nation suprema lex sei. So bleibt mir bei gründlichem Nachdenken nur eine Erklärung für das rätselvolle Verhalten der Behörde im Fall Biese: dieser wackere Mann ist der „Parität", jener Mißgeburt eines Gedankens, geopfert worden.

Was ist Parität? Die Fiktion, als ließen sich zwei völlig heterogene Elemente in eine Einheit bringen. Was ist eine paritätische Schule? Das Experiment, einen Löwen und einen Tiger in einen Käfig zu sperren, um der Welt sagen zu können: Sehet, wie friedlich sie bei einander wohnen! Welch ein Fortschritt der Zivilisation! Aber die Tigerkatze beherrscht den Raum, und der Löwe muß geduckt im Winkel kauern. Und wenn er einmal aufsteht, seine Mähne schüttelt und sein majestätisches Zornesgebrüll erhebt, dann droht alsbald der glühende Stahl: „Du hast den konfessionellen Frieden verletzt!"

Biese hatte in jedem Einzelfalle richtig gehandelt. Aber er hat Anstoß gegeben. Er war völlig im Recht, als er die sich allzubreit machende ultramontane Tigerkatze in ihre Schranken wies und Respekt vor dem Gesetz des Käfigs forderte. Aber er hat dabei die Tigerkatze erzürnt. Er hätte das Recht wahren müssen, ohne sie zu erzürnen, d. h. auf deutsch: beide Augen zudrücken und schweigen. Denn über dem Gesetz des Käfigs steht die Idee des Käfigs, ein Bild des Friedens zu sein. Für diese Idee ist aber der Löwe allein verantwortlich. Der Tiger darf sich verletzt fühlen, er nicht. Wenn der Tiger wild wird, trägt der Löwe die Schuld. Der Tiger darf reizen; wenn der Löwe sich aufreckt und zur Wehr setzt, ist er der Störenfried.

Der Schreiber dieser Zeilen ist jahrelang, wenn auch nicht unter Bieses Direktorat, aber in derselben Stadt im höheren Schuldienst tätig gewesen und könnte Bände schreiben über

den Terrorismus, den der Essener Katholizismus an den sogenannten paritätischen Lehranstalten ausübt. Wenn kein Buch für die Schülerbibliothek angeschafft wird, das nicht der Anstaltskaplan begutachtet hat, wenn die einzuführenden Schulbücher, sowie die zur Lektüre vorgeschlagenen Werke hervorragender Dichter wie Storm und Raabe erst auf Stellen durchschnüffelt werden müssen, die das katholische Empfinden verletzen, wenn es einem evangelischen Oberlehrer verdacht wird, daß er in einer evangelischen Bundesversammlung anläßlich der Borromäusenzyklika geredet hat, wenn ein Gedicht Felix Dahns an Kaisers Geburtstag nicht vorgetragen wird, weil es darin heißt, „Und reichtest dem gewaltigen Luther das Schwert des Geist's, das deutsche Wort", — dann fragt man sich doch, ob nicht der Protestant in der Parität sein Bestes aufgeben und ganz allein die Kosten dieser Fiktion tragen müsse.

Es ist die höchste Zeit, daß dem Liberalismus die Augen aufgehen über das Wesen der Parität und er zur Konfessionsschule zurücklenkt. Ich weiß sehr wohl, was man für die Parität vorbringt. Sie verschafft dem katholischen Volksteil einen Anteil an den Gütern unserer nationalen Geisteskultur, wie ihn ein rein katholisches Gymnasium niemals gewährt. Was aber nützt dies? Der Katholizismus bereichert sich so an unserer Bildung, borgt von unserem Geiste und stählt seine Waffen an unserer Kraft — laßt ihn doch lieber in der eigenen Barbarei versinken, damit er der Menschheit desto eher in seiner Armseligkeit offenbar und zuwider werde! Man sagt weiter, es sei gut, daß die Kinder einer Nation sich von Jugend auf über die Schranken der Konfession hinweg als Brüder fühlen lernten. Ich bezweifle erstens, daß die paritätische Schule diese Wirkung hat. Bei vielen Lehrern und Schülern hat das Zusammenleben erst recht den Gegensatz verschärft. Und wenn ein gewisses Aneinandergewöhnen wirklich erzielt würde, um welchen Preis geschähe es! Erstlich um den Preis des gebrochenen Rückgrats — denn das fortwährende Schweigenmüssen, Sichduckenmüssen, Kompromißschließen lähmt den Charakter. Zweitens: um den Preis der sanktionierten religiösen Indifferenz, die jedem wirklich religiösen Menschen wehe tun muß. Wem sein Glaube das Heiligste ist, dem wird der Versuch, eine Gemeinschaft unter Ausschaltung des höchsten Faktors menschlichen Geisteslebens herzustellen, entweder als eine ungeheure Lüge oder als eine schwere Zurücksetzung der Religion erscheinen. Eintracht zwischen den Konfessionen ist ein gut Ding; aber sie muß sich beschränken auf friedliche Zusammenarbeit im Staat, in der Gesellschaft, im Wirtschaftsleben — sie darf nicht über das Bürgerliche hinausgreifen in die Sphäre der Weltanschauung und innere geistige Gegensätze verwaschen wollen. So sind Parlament und Werkstatt, Kontor und Kaserne die geeigneten Erziehungsstätten zum konfessionellen Frieden, aber nicht die Schule, die die Pflege des Geistes zum Gegenstand hat. Denn das Wesen des Denkens besteht im Unterscheiden; die Schule sucht darum allenthalben die Gegensätze klar herauszuarbeiten. Das Verschleiern ist ihrer Natur zuwider. Hinzu kommt, daß ein erfolgreicher Jugendunterricht nicht ohne persönliches Pathos gedacht werden kann. Ein Schulbuch, das so objektiv berichtet, daß es Katholiken und Protestanten genügt, vermittelt wohl Kenntnisse, vermag aber keine Begeisterung und darum keine Bildung zu wecken. Ein evangelischer Lehrer, der über Luther reden würde, ohne bei fanatischen Katholiken Anstoß zu geben, müßte ein lendenlahmes Individuum sein.

So führt uns der Fall Biese im letzten Grund auf das Paritätsproblem. Und ich möchte die Leser unseres Blattes bitten, sich für die Diskussion zu interessieren, die ich über diesen Gegenstand in meiner Sammlung „Huttenus redivivus" in dem Heft „Rom und die deutsche Schule" demnächst zu erregen bezwecke. Dr. Aner.

Vom Reisen.

I.

Unser Großvater reiste etwa alle zehn Jahre einmal in die Welt. Die Welt war allerdings sehr klein; es war eigentlich nur die engere Heimat. Seitdem er in seiner Studienzeit „sich die Füße abgelaufen hatte" und zu Fuß einen Weg durch halb Deutschland gemacht hatte, war er zwar ein rüstiger Fußgänger geblieben, aber die Lust wandelte ihn selten an, über die Bannmeile seines Wohnortes hinauszugehen. Und der alte Großonkel hatte in der großen Zeit aus dem Herzen Deutschlands bis nach Paris marschieren müssen, und dann den ganzen Weg wieder zurück. Der erklärte, er sei für sein ganzes Leben genug gegangen, und er strenge seine Füße genug an, wenn er im Sommer die Felder ablaufe und im Herbste auf die Hasenjagd gehe. Nur in ganz großen Zwischenräumen machten sie eine „Reise". Da wurde die alte Kutsche aus dem Schuppen gezogen, und Peter Meyer, der in einer Person Knecht, Kutscher, Vertrauensmann und für die Enkelkinder Hütejunge war, mußte alles vorrichten, und eines Tages fuhren die Alten im eigenen Gefährt in die Welt. Zunächst zum Vetter, den sie ein Dutzend Jahre lang nicht gesehen hatten. Da blieben sie drei Tage, aßen und tranken, sahen sich sein Haus- und Hofwesen an, und fuhren weiter. Dann kam einige Meilen weiter eine andere Verwandtschaft; und dann gings weiter ins Land zu alten Freunden, mit denen sie „Kanaster" rauchten und alte Erlebnisse wieder in Erinnerung brachten. Um Johannis war die Kalesche vom Hofe gefahren, und auf Jakobitag kamen die Alten vergnügt wieder. Froh darüber, daß sie wieder zu Hause waren und in ihrem eigenen Bette schlafen konnten. Froh, daß alles noch am alten Platze stand. Und daß der Jagdhund „Max" ihnen mit Freudengeheul entgegensprang, war ihnen in der ersten Stunde ein größeres Erlebnis, als die ganze Reise von vier Wochen. Und dann spannten sie sich, als ob nichts geschehen wäre, wieder in die tägliche Arbeit, und das Einerlei war ihnen gar nicht so geisttötend, wie das Geschlecht von heute immer meint. Natürlich fiel es ihnen durchaus nicht ein, im nächsten Jahre schon wieder auf die Reise zu gehen. Dazu hatte der Ausflug doch zu viel gekostet — allerdings nach *unseren* Begriffen eine recht bescheidene Summe — und überhaupt: was würden die Leute davon sagen!

Mit einem Worte: unsere Voreltern hingen mit Zähigkeit an der Scholle, wie man heute zu sagen pflegt. Ferien- und Urlaubszeiten spielten in ihrem Denken eine recht untergeordnete Rolle. Auch als die Eisenbahnen aufkamen, waren das doch nur Verbindungswege zwischen den Haupt- und Handelsstädten; und es reiste nur der, welcher unbedingt reisen *mußte*.

Unsere Zeit ist mit ihrem Urteile sehr schnell zur Hand. Jene Alten seien deshalb auch in ihrer Weltkenntnis sehr beschränkt gewesen, nicht „aufgeschlossen" für die Interessen und Anforderungen der Neuzeit. Dieser Sinn für das Große in der Welt komme einem erst, wenn man Gelegenheit habe, überall zu vergleichen und Neues zu lernen, um es in Handel und Wandel, im Beruf und Verkehr zu verwerten. Wir sind geneigt, mit einem gewissen mitleidigen Bedauern auf die guten Alten herabzusehen und uns glücklich zu schätzen, daß die mannigfachen Mittel des Verkehrs uns so pünktlich und jeden Augenblick zur Verfügung stehen.

Ich vermute, wir irren uns. Mag die alte Zeit auch nicht immer die „gute" gewesen sein, die guten Alten haben doch viel von ihren spärlichen Rundfahrten mitgebracht. Allerdings setzten sie sich nicht gleich hin und schrieben ein prickelndes Feuilleton über ihre Reise. Auch pflegten sie ihre Erlebnisse nicht gleich systematisch zu ordnen und zu katalogisieren. Aber mir will scheinen, sie verarbeiteten das mehr in der Stille und im Innern, und weil ihr Geist weder ermüdet noch übersättigt war, so hatten sie Platz in

ihrer Seele auch für das kleinste Ereignis. In meinen jungen Jahren — und das ist schon einige Jahrzehnte her — hat mir ein lieber Alter aus seiner Erinnerung einmal den Weg durch ein damals noch nicht markiertes Gebiet Thüringens beschrieben, durch das er vor vielen Jahren ein einziges Mal gekommen war. Die Wegweisung war musterhaft und unfehlbar. Wir Neuern können Wege nicht mehr beschreiben; denn solche Bilder haben in der Seele keinen Platz mehr. Und auch andere, wichtige Dinge hafteten tiefer und wirkten stärker nach. Daß das Reisen „bildet", ist ein Wort aus jener Zeit, nicht aus der unsrigen. Sazo.

Vom Büchertisch.

Wir sind die Sehnsucht. Liederlese von Karl Ernst Knodt. Zweite, veränderte Auflage (3.—4. Tausend). Druck und Verlag von Greiner und Pfeiffer, Stuttgart, geb. 4 M.

Anhänger zweier Weltanschauungen sollen hier friedlich nebeneinander die deutsche Sehnsucht, die tiefste Sternensehnsucht unser darin wiedererwachenden Zeit aussprechen, die Weltverneinenden und die Weltbejahenden. Dazu „in heiliger Harmonie die Extreme überhöhend die Optimisten des Christus-Glaubens. So erhalten wir eine reichhaltige Sammlung religiöser bezw. religiösartiger Lyrik. Es liegt uns fern, sie, die ja unseren Lesern auch schon bekannt ist, vom ästhetischen Standpunkt aus neu einführen zu wollen. Zwischen 70 und 80 der modernsten Lyriker sind vertreten, und so mag leicht jeder Leser das Seine finden. Freilich können und wollen wir nicht verhehlen, daß es uns nicht gelingt, dem Herausgeber zu folgen, wenn er im Evangelium Religion wesentlich als Sehnsucht und religiöse Sehnsucht wesentlich als Heimatssehnsucht auffaßt. Im Lichte der christlichen Ideen finden wir uns grundsätzlich in der Heimat bei Gott und die evangelischen Ideale sind nicht Aufforderungen, das Wesen erst zu suchen, sondern Zielpunkte seiner immer und unendlich fortschreitenden Verwirklichung. Sehnsucht ist hier nicht ein Heimverlangen aus der Fremde, sondern ein Verlangen immer tieferer Einwurzelung in den Grund und ein Wachstumsverlangen aus diesem Grunde in unerschöpfter Entfaltung des Geistes und der Kraft.

Die Grenzen des Übersinnlichen. Eine Studie von D. Dr. Reinh. Gründemann. Leipzig. Hinrichssche Buchhandlung. 1911, geh. 60 Pf.

Die Schrift mit dem akademisch klingenden Titel ist doch ganz weltlichen Zwecken gewidmet. Sie erstrebt, wenn auch nicht eine Beseitigung des Parteiwesens auf theologischem Gebiete, so doch eine erhebliche Mäßigung und Milderung desselben. Erreicht könne dieses Ziel werden, wenn es gelingt, die richtige Grenze zu ziehen zwischen der vergänglichen Form und dem wesenhaften, bleibenden Inhalt der ewigen Wahrheiten. Das wird dort geschehen, wo man einerseits erkennt, daß die begrifflich-sprachlichen Formen dem Wandel der Zeiten unterliegen, andererseits sich freihält von einer „Bilderstürmerei", die „Tausenden die irdenen Gefäße zertrümmert, in denen ihre ewigen Geister gefaßt waren." Es gilt auf beiden Seiten, den wahren Wert der „Metaphern" zu erkennen, bei denen die diesseitige Form wohl mit dem Kopf erfaßt, deren übersinnlicher Inhalt aber nur im Herzen erlebt werden kann. Hier läuft die Grenze zwischen dem Sinnlich-Wahrnehmbaren und dem Übersinnlichen. — Erfreulich ist der irenische Ton, in dem das Schriftchen, welches den Dank des Verfassers für Erneuerung des Doktordiploms nach 50 Jahren darstellt, geschrieben ist. Falck.

Giordano Bruno: Eroici furori (Zwiegespräche vom Helden und Schwärmer). Ins Deutsche übertragen von Ludwig Kuhlenbeck (gesammelte Werke, Band 5), verlegt bei Eugen Diederichs in Jena. 2. Auflage mit Titelzeichnung von Emil Rudolf Weiß. XX u. 317 Seiten. Preis: 7 M., geb. 8,50 M.

„Giordano Bruno" betitelt sich eine der gewichtigsten und ausführlichsten Dichtungen in Otto Liebmanns „Weltwanderung", und in ergreifender Weise hat es der Dichterphilosoph verstanden, die „edle Mannesgestalt mit ernsten, feurigen Augen" in prägnanten Worten zu kennzeichnen, in die Tiefgründigkeit der Weltanschauung des großen Märtyrers interessante Einblicke zu eröffnen. Vielleicht, daß sich mancher durch Liebmanns klar zusammenfassende Darlegung der Lehre des Weltweisen von Nola angetrieben fühlt, mit diesem selbst sich näher zu befassen; dazu bietet nun Ludwig Kuhlenbeck mit seinem Übersetzungswerk beste Gelegenheit. Wie hoch Bruno besonders das hier vorliegende Produkt seines Geistes eingeschätzt hat, darauf weist das der Einleitung des Buches vorgedruckte Selbstzeugnis deutlich hin: „Verse und Reime, wie solche keinem anderen bislang jemals geoffenbart worden sind. — Denn in der Tat glänzt dieses Werk mehr durch die Ursprünglichkeit seines Gedankeninhalts als durch Nachahmung und Form." Aber dieser ursprüngliche Gedankeninhalt ist durchaus nicht leicht zu erfassen und um so dankenswerter erscheint die Anfügung von zum Teil sehr ausführlichen Erläuterungen seitens des Übersetzers, der dadurch zugleich, selbst über reichhaltiges philosophisches Material verfügend, zu weiteren Exkursen in die Gebiete spekulativen Denkens mannigfache Anregung bietet, jedenfalls aber vor allem sein eigenes tiefes Interesse an den oft sehr seltsamen, vielfach mystisch-allegorischen Gedankengängen der „Zwiegespräche vom Helden und Schwärmer" bekundet. Manchem Leser dieser Dialoge aber wird es bei der Lektüre zunächst wohl eigenartig zumute sein, und ohne besondere Einfühlung in die Höhenwelt des Geistes, in welcher der bekenntnismutige Philosoph sich heimisch fühlte, wird man so manche seiner Darlegungen überhaupt nur schwer verstehen können. Hat er, Bruno, es doch auch selbst bezeichnenderweise in einem Gedicht (S. 72) ausgesprochen:

„Es niste einsam sich mein Geist als Aar
Auf hoch entlegenen Felsen! Stark Verlangen,
Viel Kunst und Fleiß ist nötig, zu gelangen
Auf jene Höhe, wo mein Flügelpaar
Hegt der Gedankenküchlein flügge Schar,
Die, mag auch Wolkenschatten sie umfangen,
Sich aufwärts heben werden sonder Bangen
Zum höh'ren Ziel, zum Äther licht und klar" —.

Nun, wer sich selbst daraufhin prüfen will, inwieweit die eigene Kraft der Idee, die Befähigung zu spekulativer Phantasie zureicht zum Gedankenflug in manch schwindlige Höhe, dem mögen Giordano Brunos Zwiegespräche Gelegenheit geben, „stark Verlangen, viel Kunst und Fleiß" zu beweisen!

Kunitz b. Jena. E. Böhme.

Eingegangene Schriften und Bücher, die wegen mangelnden Raumes nur kurz angezeigt werden können.

Das Neue Testament. (Luthers Übersetzung, nach dem vom Deutschen Evang. Kirchenausschuß genehmigten Text neu durchgesehen.) Dresden, Sächsische Haupt-Bibelgesellschaft. 50 Pf. — Deutlicher Druck, Taschenformat, zum Mitnehmen bei Amtshandlungen gut geeignet.

D. Böhm, Die Unsterblichkeit der menschlichen Seele, bewiesen aus dem Leben der Natur und des Geistes, aus den Tatsachen der Geschichte und der Offenbarung. Selbstverlag des Verfassers, Dresden, Zwickauer Straße 61. 2 M.

Lesehalle in Bremen, Jahresbericht 1912. Gibt interessanten Einblick in dieses wertvolle Stück sozialer Arbeit. Bücherbestand inkl. Wanderbibliotheken 32.792. Ausleihen: 188.703. Um den Bücherbestand regelmäßig zeitgemäß verjüngen zu können, sind weitere Zuwendungen nötig.

Dr. med. **Pavzkowski, Reinigung, Auffrischung (Verjüngung) des Bluts durch Pflanzen und Kräuter.** Aus Demmes Haus- und Volksbibliothek hygienischer Schriften: Willst du gesund werden? Nr. 1. — Leipzig, Edmund Demme. 1,50 M.

Dr. med. **M. Mader, Die Schrotkur.** Hygienische Reformbewegung Nr. 91. — Leipzig, Demme. 1 M.

Dierzehntes Jahrbüchlein der Gustav-Glogau-Gesellschaft, Lingen (Ems), Walter Frühauf. (W. Frühauf, Glogau als moderner Denker, — und Das Fortwirken des Glogauschen Geistes usw.)

Lüdkes Länder- und Weltverkehrskarte für Postwertzeichen-Sammler. Bearbeitet von C. Opitz und F. Lederer. Leipzig, C. F. Lüdke. 75 Pf., auf Leinwand 1,20 M.

Adolf Müller, Prostitution und Christentum, Hamburg, W. Scheffer. 20 Pf.

Der Bote aus Belgien, Nr. 34, Februar 1913. Nachrichten über die Ausbreitung des Evangeliums in Belgien.

Die Dorfkirche, illustrierte Monatsschrift zur Pflege des religiösen Lebens in heimatlicher und volkstümlicher Gestalt. Herausgeber Hans von Lüpke, Berlin SW 11, Deutsche Landbuchhandlung. Vierteljährlich 1,65 M., Einzelheft 60 Pf. — Wir empfehlen diese Monatsschrift wiederholt und lebhaft.

Das neue Versicherungsgesetz für Angestellte. S. Schwarz & Co., Gesetzverlag, Berlin S. Taschenformat. Brosch. 1,10 M., geb. 1,35 M.

Frau Erna Grauenhorst, Katechismus für Kindergärtnerinnen, Kinderpflegerinnen, Kinderfräuleins und Mütter. 7. Aufl. Berlin-Südende, Fröbel-Oberlin-Verlag. 80 Pf., geb. 1,50 M.

Diese Bücher und Schriften sind zu beziehen vom
Protestantischen Schriftenvertrieb E. m. b. H.
Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45.

Herausgeber: Pastor Emde (verantwortlich), Bremen II, Kirchbachstr. 7 und Pfr. D. M. Fischer, Groß-Läswitz, Post Maltsch in Schlesien.

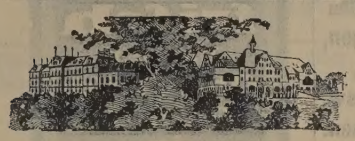
Empfehlenswerte Bäder, Sommerfrischen, Hospize, Hotels, Pensionen usw.

St. Andreasberg im Oberharz, 630 m üb. d. Meere.

Bekannte Sommerfrische. Herrliche, waldreiche Umgebung. Großes mod. Luft- und Sonnenbad. Prospekte frei durch die **Kurverwaltung.**

Brunshaupten

(Fulgen). Ostseebad. Klimat. Kurort. In herrl. Kiefernwaldungen an offener See geleg. **Kurhaus.** Warmbad. **Neue Seebäder. Quellwasserleitg. Kanalisation.** Theater. Konzerte. Arzt und Apotheke. **1912: 17300 Gäste.** Bahnstation. Prospekt durch die Badeverwaltung.



Sanatorium

von

Zimmermannsche Stiftung

Chemnitz 3b.

Vollkommenste und modernste Kureinrichtungen für physikalisch-diätetische Behandlung. Grosser alter Park, freie Höhenlage. Behagliche Wohnräume. Zanderinstitut, Badesäle, Luftbäder, Emser Inhalatorium usw. Individuelle Diät. Seelische Beeinflussung. Behandlung von Nerven-, Verdauungs-, Herz-, Hautleiden, Adernverkalkung, Gicht, Rheumatismus, Frauenleiden usw. Illustrierte Prospekte frei. Drei Aerzte. **Chefarzt Dr. Loebell.**

BAD ELSTER

Kgl. Sächs. Eisen-, Moor- und Mineralbad. Quellenemanatorium Berühmte Glaubersalzquelle. Großes Luftbad mit Schwimmteichen.

Prospekt und Wohnungsverzeichnis postfrei durch die Kgl. Badedirektion. Brunnenversand durch die Mohrenapotheke in Dresden.

Bad Ems, Villa Sommer

in schöner, ruhiger Lage am Kurpark, nächst den Bädern, Inhalat. und den Quellen. — Zimmer von 1,50 M., volle Pension v. 5 M. an. Auch z. Selbstkochen einger. Küche. Näh. Prospekt.

Frankfurt a. M., Buchgasse 1

Christliches Hospiz „Rheinischer Hof". Jede Bequemlichkeit eines guten Hotels. Zimmer von 1 Mark an bis 2 Mark. **Billigstes** Hospiz am Platze.

Nerven-Kurhaus Silvana-Genf-5a

für neurasthenische oder nervöse Damen und Herren besserer Stände.

Das ganze Jahr geöffnet. Modernste Einrichtungen, besonders für alle Erschöpfungszustände. Erholungs- und Diät-Kuren. Vorzügliche Erfolge. 2 Aerzte, 1 Aerztin. Sehr mildes, günstiges Klima. Reizende Lage.

Illustr. Prospekt gratis.

Wohin

schicken wir unsere **erholungsbedürftigen Kinder** in das **Vortruppheim m. höh. Schule Herrenalb** (Schwarzw.) Näheres d. Leitung. ?

Kurhaus Bad Nassau (Lahn)

Ruhiges Haus für Erholungsbedürftige. Nervöse und innere Kranke. Neuzeitlich eingerichtet. 3 Aerzte, leitender Arzt Dr. Muthmann. Prospekte durch die Verwaltung.

Ostseebad Neuhaus.

Herrliche Lage, direkt **an off. See,** br. Strand, Wald nahe, modern einger. **Kurhaus** mit elektr. Licht, Zentralheizung, **warme See- u. Moorbäder,** Arzt z. Stelle, **mäßige Preise, keine Kurtaxe.** Bahnstation **Ribnitz,** Post **Dändorf.** Prospekte gratis durch **Badeverwaltung.**

GOSSMANN'S SANATORIUM

Kuranstalt für natürliche Heilweise, **Sommer- und Winterkur, 2 Aerzte** (1 früh. Mitarb. von Dr. Lahmann), **1 Aerztin. Beste Heilerfolge. Mod. Komfort** (Wandelhalle, Lift usw.).

Berlin, Schöneberger Ufer 12a

Jeanne van Oldenbarnevelt's

internat. Institut f. Atemgymnastik, Schule f. Gesang, hygien. Sprechen, Deklamieren u. Kommandieren u. Lehranstalt z. Ausbild. v. Pädagogen

(Zentrale begründet 1896) — empfohlen von Professoren u. Aerzten. Neue Methode zur Behandlung von Asthma, Bronchial-, Lungenspitzenkatarrhen, Heiserkeit und kranken Stimmen. — Beschäftigt gewesen an der „Kgl. Charité" (Krankenhaus) in Berlin zur Behandlung von Asthma.

Das Buch der Spezialistin: **„Die Atmungskunst des Menschen"**

Anleit. zur Erlernung der Atmungskunst m. 32 Abbild. u. Uebungstaf. durch jede Buchhandl. 3 M. — Man bitte um Prospekt. — Institut begründ. 1896.

Sanatorium „Glück auf". Für alle nicht-ansteckende Krankheiten.

— Besonders bei **Frauenkrankheiten, Herz-, Nerven-, Verdauungsleiden** usw. beste Heilerfolge aufzuweisen. — Leitender Arzt: Herr **Dr. med. Bachem,** Frankfurt am Main. — Prospekt durch den Besitzer **L. Rinderspacher**

:: **Traisa im Odenwald** bei **Darmstadt.** ::

Wasser- u. Höhenluftk. (Syst. Kneipp) Luft-, Sonnenbd., schwed. Heilgymn. Freq. 1912: 10873. Prosp. d. Kurver.

Bad Lauterberg (Harz), Agnesschule

konzess., der Lehrplan entspricht dem der **Wirtschaftlichen Frauenschule auf dem Lande.** Ausbildung in Hauswirtschaft, Gartenbau, Molkerei, Bienen- und Hühnerzucht d. gepr. Lehr. Schlussexamen berechtigt zum Seminarbesuch. Pension jährlich 1100 Mark, halbjährlich 600 Mark. **Hauswirtschaftskursus** jährlich 1000 Mark. Vorzügliche Referenzen. Prospekt durch Frl **Hunaeus.**

Chemie-Schule Eisenach (Thür.), Dr. A. Lachwitz, vereidigter Handelschemiker

Ausbildung von Chemikerinnen. — Prospekt frei.

Pension im Walde

bei guter Verpflegung inklusive Zimmer a Mark 3.75 **Försterei Ovelgoenne bei Celle.**

Suderode/Harz. Haush.-Pens. K. u. A. Pusch

bietet jung. Mädchen gediegen Ausbildung nach Wahl, Haush., Kochen, Einmach., Handarb., Weissnäh., Sprach., Musik, Malen, Brenn., Schnitz. Eig. Villa. Prosp.

Ingenieur Akademie Wismar a. d. Ostsee

f. Maschinen- u. Elektro-Ingenieure, Bau-Ingenieure, Architekten: Spezialkurse f. Eisenbeton, Kultur- u. koloniale Technik. Neue Laborat.

Friedensau, Sanatorium

Bezirk Magdeburg.

Diät.-physik. Heilanstalt für chronische Leiden, Stoffwechsel-, Nerven-, Magen-, Darm- u. Frauenleiden bestens geeignet. Leitender Arzt: **Dr. med. E. Meyer.**

Kgr. Sachsen.

Technikum Mittweida.

Direktor: **Professor Holzt.**

Höheres techn. Institut f. Elektro- u. Maschinentechnik.

Sonderabteilungen für Ingenieure, Techniker und Werkmeister. El. u. Maschinen-Laboratorien. Lehrfabrikwerkstätten. Aelteste u. besuchteste Anstalt. Progr. etc. gratis v. Sekretariat.

Bei Kinder-, Frauen- und Hautkrankheiten,

sowie bei Rheumatismus, Gicht und Ischias sind Hauskuren mit

konzentrierten Kreuznacher Normalbädern

:: **in Blechdosen** ::

anzuraten.

Städt. Salinenverwaltung Bad Kreuznach.

Adressen

zwecks **Gewinnung neuer Abonnenten** nimmt jederzeit gern und dankbar entgegen **Protest. Schriftenvertrieb G. m. b. H.**

Th. Mannborg, Leipzig-Li. Angerstrasse 38.

Königl. Erste Harmonium- nach Saug- Höchste Aus- Hoflieferant. Fabrik in Deutschland windsystem. zeichnungen.

Harmoniums

in höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.

Karlsruher Lebensversicherung

auf Gegenseitigkeit.

Ende 1912 Bestand: 785 Millionen Mark.

Alle Ueberschüsse den Versicherten. Unanfechtbarkeit, Unverfallbarkeit, Weltpolice.

---

200 Pflanzer-Zigarren umsonst!

Kauften wieder gr. **Gelegenheitspartien** und versenden **daraus solange** Vorrat reicht, 200 7-Pf.-Zigarren für 11,95 Mark, 200 ff. 8-Pf.-Zigarren für 12,95 Mark oder 200 hochf. 10-Pf.-Zigarren für 14,95 Mark. Außerdem geben **200 Pflanzer-Zigarren gratis** für Weiterempfehlungen. Also diesmal 400 Zigarren für 11,95, 12,95 oder 14,95 Mark. Nur wer bis 15. Juli bestellt, erhält **die 200 Stück umsonst.** Garantieschein. Bei Nichtgefall. Geld zurück. **Gade & Co., Hamburg 36.**

Pianos, Harmoniums • Erstklassige Fabrikate • zu Original-Katalogpreisen der Fabriken. Hoher Rabatt. Mäßige Raten. Probelieferung frei. — Verlangen Sie unseren Prachtkatalog gratis und franko. —

Tesch & Rabanus, Mülheim-Ruhr, Kaiserstr. 64.

Alkoholfreier Naturwein

roter Rabenhörster Traubensaft, für Nervöse und Geistesarbeiter, Frauen in allen Lebenslagen, Blutschwache, ältere Leute ärztl. empfohlen, weil eine Flasche reiner klarer Saft von ca. 4 Pfd. frischen Trauben ist. Ungemein stärkend, bluterneuernd, wohlschmeckend und bekömmlich. 12 Fl. M. 16 Nachn.

O. Lauffs, Weingut Rabenhorst, **Unkel a. Rh. 18.**

Otto Gundermann

Berlin C 54, Dragonerstr. 16

Fluß- u. Seefisch-Großhandlung

Täglicher Versand aller marktgängigen Fischsorten, Hummer, Krebse usw.

Spezielle Preislisten auf Wunsch franko.

Alfred Troegel, Schleiz, Reuss.

Versandgeschäft in **Papieren, Papierwaren, Schreibgeräten** aller Art für amtlichen und persönlichen Bedarf. Preise außerordentlich billig selbst bei kleinsten Bezügen.

Rieschel's Fruchtsaftfilter

beste Fruchtsaftpresse der Welt. Zuckerersparnis 40—50%. Prospekt gratis

Fr. Ernst jun., Balenstedt a. H.

Garantiert naturreinen Bienen-Schleuderhonig

vers. d. kg z. 2 M. frk. überall **E. Oberlin**

Weier aufm Land, Colmar, Elf.

G. Herbert

Kunstanstalt für Kirchenausstattungen

Berlin SW 68

Alte Jacobstr. 5

Fernspr. IV 1255.

Sämtliche Kirchengeräte

Altar- u. Kanzelbekleidungen, Kirchen-Kronleuchter, tadellos sitzende Talare usw. zu äußerst mäßigen Preisen.

Gebrüder Knebel

Bacharach

Weinbau und Brennerei

empfehlen als **Spezialität** ihre **Weine** des berühmten Jahrgangs 1911; insbesondere

Bacharacher Riesling

sowie sonstige **Mittelrheinweine.**

Proben und Preislisten zur Verfügung.

Tausende Raucher empfehlen

meinen garantiert ungeschwefelten, deshalb sehr bekömmlichen und gesunden **Tabak.** Eine **Tabakspfeife** umsonst zu 8 Pfd. meiner berühmten Tabake.

8 Pfd. **Pastorentabak** . 5,—
8 „ **Jagdkanaster** . 6,50
8 „ **holl. Kanaster** . 7,50
8 „ **Frankf. Kanast.** 10,—
8 „ **Kaiserblätter** . 13,50

franko gegen Nachnahme.

Bitte anzugeben, ob nebenstehende Gesundheitspfeife oder eine reichgeschnitzte Holzpfeife oder eine lange Pfeife erwünscht.

E. Köller, Bruchsal (Baden.) Fabrik. Weltruf.

Karl Becker Frankfurt a. M. Moltke-Allee 65

Weingutsbesitzer in Zornheim u. Hahnheim bei Nierstein a. Rhein

Weiß- und Rotweine

von Mark 1.— an.

Bordeauxweine, Spirituosen usw.

Ausführliche Preislisten stehen auf gefl. Wunsch zur Verfügung.

Gewähre den Herren Lehrern und Geistlichen 3 Monate Ziel. — Vereinsmitgl. 5% Rabatt. Vertragslief. des Wirtschaftsvereins deutscher Lehrer, einer Anzahl Eisenbahnervereine usw.

Gauters

Wachholdersaft

reinigt das Blut und schafft neue Kraft, pro Fl. 0,75 M., 1,50 M. und 2,50 M.

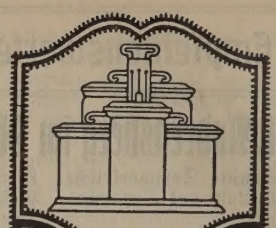
Gauter, Neukölln, Hobrechtstr. 75.

„Geflügel-Welt"

Chemnitz 24. Vornehmste Fachzeitschrift. — Probenummern gratis. —

Fröbelarbeit

Peddigrohr, Glasperlen, Holzspan etc. Billige Bezugsquelle. **Georg Backert,** *Verlang. Sie Preisliste.* **Lichtenfels,** Bay.



Stets frisch bleiben **Obst·Fleisch Gemüse in Weck** Konservengläsern Preisliste franko

J. Weck GmbH Öflingen S. 60 Baden

Feinstes **Kokosspeisefett** - Bondala - liefern wo sonst nicht erhältlich, in Postpaketen à 9 Pfund netto zu Mark 5,85, franko Nachnahme, ferner feinstes **Gesundheitsspeisefett** die ärztlich empfohlene **Fruchtemulsion „Ockel"** nur dem Gesetze nach Margarine zu nennen, in Postpaketen à 9 Pfund netto zu Mark 6,30 franko Nachnahme, sowie feinste **Pflanzenbutter - Margarine** - Delft - ein vollwertiger Ersatz für beste Kuhbutter, in Postpaketen à 9 Pfund netto zu Mark 6,75 franko Nachnahme. **Oelwerke Reinhold Ockel, Bonn a. Rhein 13.** Wiederverkäufer ges.

Trommeln. Spezialität seit 50 Jahren **Pfeifen.**

Ausrüstung von Schulchören, Turnvereinen, Jugendvereinen.

Mandolinen, Guitarren, Lauten.

Leberecht Fischer

Markneukirchen i. S. Nr. 703.

Eigene Musikinstr.-Fabrik. Katal. gr.

Strümpfe und Trikotagen

Verkauf direkt an Private.

Spezialität: Strümpfe, Socken, Normal- u. Maco-Wäsche, Wollgarne.

J. Reinhardt Zeulenroda.

Verlangen Sie Katalog franko.

Kühner beste Legrassen. Lehrr. Katalog gratis. **Geflügelpark Hefner in Hainstadt** (Baden 90)

Bitte berücksichtigen Sie bei Bestellungen die im Protestantenblatt inserierenden Firmen.

Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45. — Telephon: Nollendorf 1669.

Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.

Protestantenblatt

Beiblatt Nr. 28.

Berlin

Bremen.

9. Juli 1913.

Zur kirchlichen Zeitgeschichte.

Inhalt: Tagebuch: Hofprediger Ohly. — Traubs Nachfolger. — Fall Kraatz in Tambach. — Maßregelung eines schleswig-holsteinischen Pastors. — Grabdenkmal für Jatho. — Konfessionelle Wahnideen. — Aus den evangelischen Kirchen. — Offene Pfarrstellen. — Versammlungskalender. — Anzeigen.

Tagebuch.

Hofprediger Ohly, der Leiter der Berliner Stadtmission, ist von einer kleinen Majorität (6 gegen 5 Stimmen, die auf den Professor Knodt vom Herborner Seminar fielen) dem Kultusminister zum Generalsuperintendenten von Nassau vorgeschlagen worden. Dieser Vorgang hat in Nassau, dessen Synode eine mittelparteilich-liberale Majorität hat, der wohl auch die Zusammensetzung der Pastorenschaft entspricht, begreifliche Erregung hervorgerufen. Der Pfarrerverein und die sechs evangelischen nassauischen Landtagsabgeordneten haben gegen diese Berufung Vorstellungen erhoben, die Presse bringt erregte Notizen. Ohly gehört zweifellos zu den entschlossensten und schärfsten Vertretern jener orthodoxen Gruppe, die die restlose Geltung des apostolischen Glaubensbekenntnisses im Wortlaut als Zeichen der Zugehörigkeit zur Kirche und erste Bedingung zur Verwaltung des Predigtamtes fordern und jeglichem Liberalismus das Existenzrecht in der Kirche absprechen. Er wird es also zweifellos als seine Pflicht ansehen, die andersgesinnten Pfarrer aus ihren Ämtern zu entfernen, die synodalen Rechte so umzugestalten, daß nur rechtgläubige Laien in die Körperschaften und Synoden gewählt werden können und bis das erreicht ist, jeden Kampf und jede Arbeit von Herzen begrüßen, die die nassauische Landeskirche dem erwünschten Zustande seiner Rechtgläubigkeit zuführt. An und für sich würden wir Kämpfe, die dann sich ergeben müßten, nicht für gar so schrecklich halten; denn wie wir des Sieges der freien Richtung am letzten Ende ganz gewiß sind, halten wir kirchliche Kämpfe, die Leben, Wärme, Überzeugungsklarheit und Kräfte auslösen, für durchaus heilsam und notwendig. Schwieriger, ja wohl unmöglich wird die Stellung eines Mannes mit solchem Pflichtbewußtsein (das wir voll von seinem Standpunkt anerkennen), im Amt eines Generalsuperintendenten, das ursprünglich ja als Amt des Aufsehers zur Durchführung der Agende und Union geschaffen, neuerdings immer mehr als ein oberhirtliches, seelsorgerliches, besonders den Pfarrern gegenüber, gewertet wird. Wo nach seinen Grundsätzen der Inhaber dieses Amtes die Position der mittelparteilichen und liberalen Pfarrer als ungläubig, kirchenzerstörend, christentumsfeindlich einschätzen muß, wo ihm jedes Verstehen der anderen Position um seines Glaubens willen unmöglich sein *muß*, wenn er sie innerlich gar nicht verstehen und dulden darf, ist eine seelsorgerliche, eine Vertrauensstellung von vornherein vernichtet. Ohly hat in Berlin in Gemeinden, die nur von liberalen Pfarrern bedient werden, Nebenkirchen der Stadtmission errichtet und eingeweiht, ganz konsequent von seinem Standpunkt aus, er wird ein gleiches tun müssen aus Überzeugung von der Pflicht des rechten Glaubens und der Not der gläubigen Minoritäten in seinem neuen Generalsuperintendentenbezirk. Ohly hat auf einer Kreissynode öffentlich, gegenüber der Bezeichnung von Orthodoxie als römisch-evangelisch, kirchlich Liberale als jüdisch-evangelisch bezeichnet. Die Römischen sind auch schon Christen, der Vorwurf gegen die Orthodoxie ist hart, aber nicht vernichtend, der Vorwurf des jüdisch-evangelisch ist so erniedrigend für die, die es wirklich träfe, daß man sich den, der ihn erhebt, schwer als *Seelsorger* einer Gesamtkirche, in der die Liberalen eine starke Partei sind, denken kann, so gut er sich als Leiter einer Kampforganisation für Orthodoxie, wie es die Berliner Stadtmission ist, bewähren mag.

*

Zum Nachfolger Traubs ist Pfarrer Fuchs aus Rüsselsheim, unseren Lesern wohlbekannt, gewählt worden.

*

Das Ende des „Falles Kraatz" in Tambach. Der „Reichsbote" ist mit dem Ausgang des bekannten Vorfalles in Tambach, wo eine Institutsvorsteherin mit ihren Zöglingen den Gottesdienst eines ihr unliebsamen liberalen Predigers verließ, recht unzufrieden. Das Herzogliche Staatsministerium hat, wie erinnerlich, in einem amtlichen Schreiben das Verhalten der betreffenden Dame ernstlich gerügt und nur mit Rücksicht auf die Erklärung der Schulvorsteherin, daß es ihr ferngelegen habe, den Gottesdienst zu stören, von der Einleitung eines Verfahrens wegen Gotteslästerung Abstand genommen. Das orthodoxe Blatt nun findet es unerhört, daß nur die betreffende Dame gerügt wurde, nicht aber auch der liberale Vikar, der, wie die Korrespondenz des Allgemeinen Positiven Verbandes bemerkt, *sich durch seine Amtsführung das Vertrauen in einem Teile der Gemeinde verscherzt habe*, zugleich eine entsprechende „Eröffnung" seitens der Behörde erhalten habe.

Ja, wenn eine Behörde objektiv verfährt und auch einmal einen liberalen Geistlichen vor Verunglimpfung schützt, dann ist sie „einseitig" und „unweise"! Nur im Dienste der Orthodoxie darf der behördliche Apparat arbeiten. Und dann kann die einseitig angeschlagene Tonart nicht scharf genug sein. — Außerdem: nach dem, was bekannt geworden ist, steht durchaus nicht fest, daß der betreffende Vikar das *Vertrauen* eines Teils der Gemeinde, auch wenn dieser auf anderem theologischen Standpunkt steht, verloren hat. Das ist eine häßliche persönliche Verdächtigung, die leider ein beliebtes Mittel orthodoxer Kampfart ist.

*

Maßregelung eines schleswig-holsteinischen Pastors. Auch die schleswig-holsteinische Kirche hat jetzt ihren „Fall". Der Hauptpastor Andersen von der St.-Johannis-Gemeinde in Flensburg steht im Mittelpunkt desselben. Andersen ist dem Kieler Konsistorium seines Liberalismus wegen schon seit längerer Zeit verdächtig gewesen. Es hat ihn auch schon dreimal mit amtlichen Rügen wegen seiner Amtsführung bedacht. Auf den letzten, in verbriefter Form ihm erteilten Verweis hin, den Pastor Andersen deshalb erhielt, weil er in einer Flensburger Zeitung allzu moderne Anschauungen über die Person Jesu geäußert hat, hat der Getadelte nun in einem offenen Brief an das Königliche Konsistorium geantwortet und der Ansicht der Behörde gegenüber an eine höhere Instanz, nämlich das gesunde, christliche Standesbewußtsein appelliert. Er schreibt u. a.:

„Zum dritten Male hat das Konsistorium durch ein offizielles Schreiben mir wegen meiner Amtsführung eine Rüge erteilt, und zwar in Form einer „Verwarnung" vom 4. Juni, welche am 18. Juni mir zugestellt worden ist.

Das erste Mal erfolgte die Rüge im April 1908 infolge meines Buches „Anticlericus".

Etwa 20 Jahre hindurch hatte ich in meinem Amte altkirchliche Anschauungen vertreten. Ich fand jedoch allmählich angesichts der Ergebnisse der neueren Forschung und der allgemeinen Vorwärtsbewegung der Wissenschaft, daß es auf diesem Wege nicht weiter ging. Wohlbedacht und nach mehrjähriger mühsamer Vorarbeit habe ich dann das genannte Buch veröffentlicht. Ich habe dabei alle die Stürme und Anfeindungen, welche mit solch einer Änderung des Standpunktes unvermeidlich verbunden sind, ruhig auf mich genommen und daher auch geschwiegen zu der Rüge des Konsistoriums, obwohl ich noch heute der Meinung bin, es müsse einer Kirchenbehörde eigentlich willkommen sein, wenn ein anderer von den bei solcher Gelegenheit regelmäßig auftauchenden Hetzern und Fanatikern sich in den Bann tun läßt, während sie selbst außerstande ist, den Bann, der auf unserem Kirchenleben liegt, zu durchbrechen.

Das zweite Mal erfolgte die Rüge im August 1911 wegen meines Verhaltens bei der Beerdigung der Überreste eines durch Einäscherung bestatteten Gemeindegliedes. Mir wurde dabei vorgeworfen, kirchliche Verordnungen vom Jahre 1903 bezw. 1904 übertreten zu haben.

Ich habe damals jene Verordnungen vorher eingesehen, konnte jedoch aus ihnen nicht klar werden und folgte daher einfach meinem Herzen und Gewissen, womit man im Leben immer am besten fährt. Sieben Monate darauf erfolgte seitens des Königlichen Konsistoriums selbst die Aufhebung jener Ver-

ordnungen durch eine neue Verordnung vom 27. Februar 1912, nachdem nämlich inzwischen das Abgeordnetenhaus die Feuerbestattung in Preußen für zulässig erklärt hatte. Diese Art der Aufhebung hat mir damals die Vermutung nahegelegt, daß unsere Konsistorien manchmal viel mehr Staatsbehörden sind als Kirchenbehörden. Denn eine Kirchenbehörde müßte doch eigentlich imstande sein, von sich aus die christliche Wahrheit zu finden, anstatt erst die Winke des Staates abzuwarten.

Zum dritten Male aber ist die Rüge erfolgt bei Gelegenheit einer von dem Konsistorium angeordneten Vernehmung am 26. März dieses Jahres, sowie durch schriftliche Kundgebungen der Kirchenbehörde an mich vom April und vom Juni dieses Jahres, und zwar wegen meiner in der „Flensburger Norddeutschen Zeitung“ allwöchentlich veröffentlichten „Sonntagsgedanken“, welche ein Flensburger Einwohner in leicht erkennbarer Absicht vor Ostern der Kirchenbehörde eingesandt hat. Ich bestreite niemandem das Recht zu solch einer Klage, wenn ihm selber die genügende Erkenntnis fehlt. Das Konsistorium hat jedoch sich dazu bereit finden lassen, auf Grund dieser Einsendung gegen mich vorzugehen, und dabei gleichzeitig meine im November vorigen Jahres an den Beschlüssen der letzten Gesamtsynode geübte Kritik, welche in weiten Kreisen als zutreffend anerkannt worden ist, mir vorgehalten.

Geradezu bestaunenswert erscheint zunächst die Macht eines solchen Einsenders, welcher imstande ist, gleichsam mit leisem Druck seiner Hand den ganzen kirchenregimentlichen Apparat vom Konsistorium an bis zum Synodalausschuß hin in Bewegung zu setzen, während die 27jährige, im übrigen anerkannt tadellos verlaufene Amtstätigkeit eines Predigers, der bisher geglaubt hat, der Kirche auch einige Dienste geleistet zu haben, kein genügendes Schutzmittel bot, um die Kirchenbehörde zu veranlassen, solche üble Denunziation einfach abzuweisen. Freilich erkenne ich an, daß das Eingreifen der Kirchenbehörde erfolgt ist diesmal auf eine Anklage mit Namensunterschrift, und nicht, wie im Jahre 1907, auf anonyme Angabe hin; hätte aber das Konsistorium Gerechtigkeit walten lassen, so hätte eine flüchtige Erkundigung in hiesigen Kreisen genügt, um zu erfahren, daß die Person des diesmaligen Einsenders gänzlich bedeutungslos ist, ja so bedeutungslos, daß ich auch so schon verstehe, wie das Konsistorium in seinem Schreiben an den hiesigen Synodalausschuß selber es empfehlen konnte, den Namen dieses Einsenders mir gegenüber lieber verschwiegen zu halten.

Noch immer scheint von den Kirchenbehörden mehrfach (vgl. die Fälle Jatho und Traub!) nach dem Grundsatz gehandelt zu werden: „Es ist uns besser, ein Mensch sterbe für das Volk, denn daß das ganze Volk verderbe“, mit anderen Worten: Es ist für die Kirche heilsamer, einen einzelnen unbequemen, weil neue Bahnen suchenden Geistlichen fallen zu lassen, als daß die große Masse der Altkirchlichen in ihrer Bequemlichkeit und Buchstabengläubigkeit gestört wird.

Und doch beweist die Geschichte so deutlich, daß die große Masse vielfach nichts anderes war, als die Majorität der Rückständigen, und daß die Fortschritte immer nur von einzelnen ausgingen.

Oder ist es nicht einmal die große Masse, auf welche die Kirchenbehörden immer so geneigt sind, eine falsche Rücksicht zu nehmen? — Wie das obige Beispiel beweist, so hat scheinbar dem Konsistorium ein einziger Dunkelmann schon genügt, um einen Geistlichen zu verleugnen, der mehr als ein Menschenalter mit heißem Bemühen und allen ihm erreichbaren wissenschaftlichen Mitteln nach immer besserer Erkenntnis der christlichen Wahrheit gerungen und daher auch (denn die Einfachheit ist das Siegel der Wahrheit!) nach Vereinfachung ihres Ausdrucks gestrebt hat.

Habe ich recht, so hoffe ich auch durchzudringen, denn ich habe dann Christus auf meiner Seite.

Somit, von meiner eigenen Kirchenbehörde im Stich gelassen, falsch beurteilt und unevangelisch behandelt, appelliere ich nunmehr an die höhere Instanz, nämlich das gesunde christliche Gemeindebewußtsein, überlasse das richtige Urteil denen, welche mich besser kennen, und traue dabei auf Gott und die Wahrheit.“

Pastor Andersen wird in seinem Kampf um religiöse Freiheit nicht allein stehen. Der Schleswig-Holsteinische Provinzialverein der Freunde evangelischer Freiheit steht geschlossen hinter ihm, und mit seinen 1550 Mitgliedern ist er immerhin schon eine ganz ansehnliche Macht. Im Herbst soll Lic. Traub eine Agitationsreise durch die Provinz unternehmen, um die freiheitliche Bewegung zu stärken. Das alles weckt bei der Orthodoxie natürlich starke Beunruhigung, und sie sieht aus dem „Fall Andersen“ bereits eine schwere Gefahr für die Landeskirche sich entwickeln. Man kann nur wünschen, daß die jüngsten Ereignisse in der schleswig-holsteinischen Landeskirche den festen Zusammenschluß aller Liberalen beschleunigen und kräftigen.

*

Grabdenkmal für Jatho. Der Rheinisch-Westfälische Verband der Freunde evangelischer Freiheit erläßt in der „Christlichen Freiheit“ folgenden Aufruf: „Es ist unsere Pflicht, nein, es ist unser Recht, dafür zu sorgen, daß Jathos Grab mit einem einfachen Gedenkstein von Künstlerhand geschmückt werde. Wir wollen kein Prunkdenkmal. Wir vermeiden einen steinernen kalten Dank. Wir wissen, daß Jatho in unsern Herzen lebt und daß der Geist weht, wo er will. Aber es wäre unrecht, wollten wir nicht künftigen Geschlechtern die Stätte zeigen, wo er ruht, und wohin viel Liebe und Treue getragen wird. Leider hat es sich als notwendig herausgestellt, daß Jatho umgebettet werden muß. Eine andere Grabstätte muß für ihn erstanden werden. Das verschlingt einen großen Teil der bis jetzt eingegangenen Gaben. Für das Grabdenkmal selbst liegen zwar bestimmte Pläne noch nicht vor, doch ist unter anderem gedacht an einen Sämann — eine köstliche Idee. Als Sämann ging er in die Lande und bestes Saatgut war's, was seine Hände hielten. — Laßt uns, Freunde, einen solchen oder andern das Wirken Jathos verkörpernden Gedanken zum Ziel führen. Wir wissen, daß viele uns nur darum noch nichts gegeben haben, weil sie über Sinn und Ausführung nicht im Klaren waren. Nun aber ist es an der Zeit. Wir bitten, die Gaben reichlich zu senden an unsern Generalsekretär Lennemann, Köln, Mainzer Straße. Ein Überschuß wird für wohltätige Stiftungen in Jathos Geist verwendet.“

*

Konfessionelle Wahnideen. Die „Germania“ sucht das beklagenswerte Unglück, das in einer katholischen Schule Bremens sich ereignet hat, für ihre Zwecke auszuschlachten. Dort hatte, wie bekannt, ein geistesgestörter Mann, der einem mecklenburgischen Pfarrhause entstammte, 4 Kinder niedergeschossen und eine Anzahl anderer mehr oder weniger schwer verletzt. In den Wahnideen des Bedauernswerten hatten die Jesuiten und ihr unheilvoller Einfluß eine große Rolle gespielt. Das genannte Blatt sucht nun einen Zusammenhang zwischen jener Schreckenstat und den „konfessionellen Verhetzungen“, wie sie der „Evangelische Bund“ und die „Tägliche Rundschau“ begehen sollen, herzustellen. Um die Sache noch eindrucksvoller für ihre Leser zu gestalten, hebt die „Germania“ mit echt jesuitischer Schlauheit eine Nachricht des „Berliner Lokal-Anzeigers“ hervor, wonach die Wirtsleute des Mörders bei ihm nie etwas von Geistesstörung bemerkt haben und ihnen sein Betragen in keiner Weise aufgefallen sei.

Das ist deutlich genug! Man sieht, wohin die Fahrt gehen soll! Die unselige Tat soll zu einem Ausfluß des protestantischen Fanatismus gestempelt, soll dem Protestantismus schlechthin auf das Konto gesetzt werden. Dagegen muß ganz entschieden Widerspruch erhoben werden! — Es soll durchaus nicht jedes Wort gebilligt werden, das der „Evangelische Bund“ und seine Organe geschrieben oder gesagt haben. Man hat sich zuweilen von der Hitze des Kampfes wohl etwas zu weit fortreißen lassen. Es werden eben auf beiden Seiten Fehler begangen. Aber das geht denn doch nicht, daß man im Bremer Fall den klaren Sachverhalt verdunkeln und entstellen will. Es ist durch sachverständiges Urteil festgestellt, daß der Täter geisteskrank ist und auch zur Zeit der Tat nicht im Besitz freier Willensentschließung sich befand. Diese Tatsache sollte doch auch die „Germania“ respektieren. Und dann sind alle Äußerungen, die je von protestantischer Seite gegen die katholische Kirche gefallen sind, ein Kinderspiel gegenüber den Schmähungen, die wiederholt die katholische Hetzpresse gegenüber dem Protestantismus sich leistet, und wie deren auch gerade eben das Jesuitenblatt „Dera Roma“ eine bezeichnende Probe bringt, indem es von den „Eicheln (Schweinefutter) einer angeblichen Reform“, von „einer eklen, satanischen Rebellion gegen die Dogmen der heiligen Kirche“ spricht. Und außerdem ist der Versuch der „Germania“, die Wahrheit im Bremer Fall zu entstellen und zu verdrehen, selber ein Hetzartikel allerschlimmster und bösester Art.

Aus den evangelischen Kirchen.

Rheinland. Die „Christliche Freiheit“ (Nr. 26) widmet dem kürzlich verstorbenen Pfarrer em. D. Pieper diesen Nachruf:

Pfarrer em. D. theol. Paul Pieper ist seinem langen Leiden im 73. Lebensjahr erlegen. Er hat nicht nur seiner Gemeinde und der rheinischen Kirche treu gedient, sondern auch die Wissenschaft durch seine anerkannten statistischen Arbeiten bereichert und der Gesamtkirche durch seine Fürsorge für Mischehenpflege geholfen.

Vor allem gedenken wir heute seiner als des Begründers unseres „Evangelischen Gemeindeblatts für Rheinland und Westfalen“, der „Christlichen Freiheit“. Vom Jahre 1885 bis 1891 hat er das Blatt geleitet und in die Öffentlichkeit eingeführt. Daß es um seiner charaktervollen Haltung willen eine weithin geachtete Stellung im kirchlichen Leben Deutschlands sich errang, ist ihm zu verdanken. Als unser auch verstorbener Freund Berenbruch die Schriftleitung übernahm, schrieb er: „Pfarrer Pieper bleibt auch in Zukunft Freund und Berater seines Blattes.“ Das hat der Heimgegangene treulichst erfüllt. In regelmäßiger Teilnahme an den Sitzungen der Genossenschaft förderte er mit Rat und Umsicht alles, was der Ausbreitung und Verbesserung der Zeitschrift dienen konnte. In der Rubrik

„Kirchliches und Persönliches" hat er seine Mitarbeit betätigt, so lange es sein körperlicher Zustand gestattete. Das feine Gelehrtengesicht und die leise eindringliche Stimme werden uns unvergeßlich sein.

Seine Leidenszeit war schwer. Er war lange ein gebrochener Mann. Gönnen wir ihm Ruhe und Frieden.

*

Kurhessen. Professor Heitmüller (Marburg) hat nunmehr zu dem im Artikel „Die theologischen Richtungen in Kurhessen" („Protestantenblatt" Nr. 25, Beiblatt S. 679) skizzierten Angriff gegen ihn in wahrhaft vornehmer Weise Stellung genommen, indem er nichts anderes tut, als den betreffenden Aufsatz über „Jesus" separat erscheinen zu lassen (bei J. C. B. Mohr, Tübingen, broschiert 2 M., gebunden 3 M.) und somit der breitesten Öffentlichkeit die eigene Beurteilung zu ermöglichen. Schon früher war das Verlangen nach einer Sonderausgabe dieses Aufsatzes laut geworden, aber der Verfasser dachte nicht daran, diesem Wunsche nachzukommen, weil er den Artikel einmal für die Enzyklopädie „Die Religion in Geschichte und Gegenwart" geschrieben hatte. Jetzt geht dieser Wunsch weiter Kreise in Erfüllung, da Heitmüller gegenüber den kränkenden Anklagen nicht schweigen konnte, die von dem Präsidenten des Kurhessischen Konsistoriums gegen ihn erhoben waren. Heitmüller äußert sich selbst in der Vorrede zu der Broschüre „Jesus" zu den ihm gemachten Vorwürfen mit den Worten:

„Gegen diesen meine Berufsehre empfindlich verletzenden Angriff mag und will ich mich nicht anders verteidigen als dadurch, daß ich der Öffentlichkeit, vor der er unternommen wurde, die betr. Ausführungen in ihrem ganzen Umfange mehr als bisher zugänglich mache. Ich kann die zweifellos vorliegenden Mißverständnisse nur mit der Vermutung erklären, daß der Angreifer meine Arbeit eben wohl nicht ganz gelesen hat. Jedenfalls waren, wie ich nachträglich gesehen habe, schon vorher in einer bekannten Tageszeitung in einem Hetzartikel gegen mich Auszüge, und zwar zum Teil irreführende, aus meiner Abhandlung — darunter auch die in der Rede verwertete Stelle — zusammengestellt worden. Und nachher sind dann natürlich in Kirchenzeitungen die Angriffe des Redners wiedergegeben worden, als wären sie berechtigt, ohne daß die Leser die Möglichkeit hatten, ihre Richtigkeit zu prüfen. Mir bleibt also kein anderer Weg. Und ich kann ihn leichten Herzens betreten, weil ich nach den früher geäußerten Wünschen hoffen darf, daß, ganz abgesehen von dem für mich unerfreulichen Anlaß, die Veröffentlichung dieser Arbeit den Lesern einen Dienst leisten kann."

Übrigens ist der ursprüngliche Aufsatz dadurch noch wertvoller geworden, daß er in einem zweiten Teil eine praktisch-religiöse Ergänzung erfahren hat. Hier wird die Frage erörtert, ob und wie die geschichtliche Gestalt Jesu den heutigen Menschen zu Gott führen könne, ein Thema, welches der Gelehrte am 11. März d. J. zuerst in Aarau auf der Schweizerischen 17. Christlichen Studenten-Konferenz behandelt hat.

Es wäre die beste Antwort, welche die Öffentlichkeit auf den leichtfertigen Angriff gegen die dankenswerte Arbeit Heitmüllers erteilen könnte, wenn durch starke Nachfrage der Beweis geliefert würde, daß diese Arbeit — weit entfernt davon, ein Mißtrauensvotum zu verdienen — vielmehr einem weithin gefühlten Bedürfnis entgegenkommt.

Offene Pfarrstellen.

Unsere Leser sind freundlichst gebeten, uns für diese Rubrik mit Nachrichten zu unterstützen, wenn möglich unter Angabe des Meldungstermines (Abkürzung: T.), des Meldungsortes (Abkürzung: M.), und des Gehaltes (Abkürzung: G.).

Elsaß-Lothringen: Niederrödern mit 2 Filialen, T. 20. Juli, M. Direktorium d. K. A. K. Straßburg, G. Staatsgehalt.

Hamburg: Apostelkirche i. Eimsbüttel, 4. Pfarrstelle, T. 25. Juni, M. Senator Holthusen, Catharinenstraße 7, G. 5000—8000 Mark.

Provinz Ostpreußen: Nikolaiken, Kr. Sensburg, T. sofort, M. Konsist. Königsberg, G. Kl. I, poln. Sprache erforderlich; Gallingen, Kr. Friedland, T. sofort, M. Graf Gutenberg-Gallingen, G. Kl. II; Rydzewen, Kr. Tötzen, T. sofort, M. Konsistorium Königsberg, G. 6090 Mark, poln. Sprache erforderl.; Nordenburg, Kr. Gerdauen, T. sofort, M. Rittergutsbes. v. Janson, Schloß Jendsen, G. Kl. I.

Provinz Sachsen: Schwanebeck, Diöz. Anderbeck, Oberpfarrerstelle, T. sofort, M. Konsist., G. 9700 Mark.

Provinz Westpreußen: Wetzlaff, T. sofort, M. Magistrat Danzig, G. 7400 Mark; Piasker-Rudwick, T. sofort, M. G. K. R. Piasker-Rudwick, G.-G. Kl. I.

Provinz Westfalen: Leeden, Syn. Tecklenburg, T. sofort, M. Presbyterium, G. 2400 Mark und Wohnung; Ickern, Syn. Dortmund, T. sofort, M. Presbyterium, G. 2400 Mark und 800 Mark Mietsentschädigung; Stüllen, Syn. Gelsenkirchen, T. sofort, M. Presbyterium, G.-G. 2400 Mark und Wohnung; Ramsbeck, Syn. Soest, T. sofort, M. Presbyterium, G. 2400 Mark und Wohnung.

Provinz Hannover: Uelzen, 3. Pfarrst., Insp. Uelzen, T. sofort, M. P, G. 2400 Mark, P.; Alfeld, Sup. u. Prim.-Pfr., T. sofort, M. P, G. 4200 Mark und Ephoralien, K. K. d. bish. Inh. bezog. Zuschuß von 600 Mark.

Königreich Sachsen: Plaußig mit Seegeritz (Leipzig II), T. sofort, M. Stadtrat Leipzig, G. Kl. VII A; Bockwa (Zwickau), T. sofort, M. Konsist., G. Kl. XII; Straßberg (Plauen), T. sofort, M. Superint. i. Plauen, G. Kl. II; Planitz, Diak. Zwickau, T. sofort, M. Kammerherr Arno v. Arnim auf Sophienreuth, Post Schönwald i. Oberfr., G. Kl. II; Hohenheida mit Gottscheina (Leipzig II), T. sofort, M. Akad. Senat d. Univ. Leipzig, G. Kl. VI B.

Nachrichten für diese Rubrik: Freitag vormittag eintreffend an den Verlag erbeten.

Versammlungskalender.

16.—22. Juli: Weltkongreß für freies Christentum in Paris.
4.—16. August: Ferienkurse in Jena.
8.—11. September: Deutscher Pfarrertag in Dessau.
15.—17. September: Allgemeiner Evang.-Protest. Missionsverein in Braunschweig.
15.—19. September: Gustav-Adolf-Verein in Kiel.
25.—28. September: Evangelischer Bund in Görlitz.
6.—8. Oktober: Ferienkursus Malente-Gremsmühlen.
6.—8. Oktober: Theologischer Ferienkursus in Langenschwalbach.
14.—16. Oktober: 26. Deutscher Protestantentag in Berlin.

Für die Herausgabe verantwortlich:
Pastor R. Emde, Bremen II, Kirchbachstraße 7.

Unseren Abonnenten liefern wir auf Verlangen während der Ferienzeit ein zweites Exemplar des „Protestantenblattes" gegen Erstattung der Portokosten (pro Nummer 3 Pf., Ausland 5 Pf.) in die Sommerfrische. Bitten möchten wir nur, dieses Exemplar bei passender Gelegenheit an Bekannte und Gesinnungsgenossen zu übermitteln. Besten Dank.

Redaktion und Verlag.

Preisausschreiben.

Für eine kurze, den Angehörigen des gebildeten Mittelstandes verständliche Schrift über die Unterschiede von Katholizismus und Protestantismus wird ein Preis von 300 M. (Dreihundert Mark) ausgesetzt. Einlieferung der Arbeiten bis 30. Januar 1914. Bewerbungsbedingungen versendet der Evangel. Bund, Berlin W 35.

In unserem Kommissionsverlage sind erschienen:

Neue Pfade zum alten Gott

Herausgegeben von **F. Gerstung,** Pfarrer.

Vollständig in 9 Bänden Groß-Oktav.
Gebunden in elegantem Ganzleinen. **Mark 19,60.**

Daraus einzeln, fein gebunden: **Bd. 1.** **Gott, warum wir bei ihm bleiben müssen.** Von **Karl König** 154 S. M. 2,—

Aus der unendlichen Fülle von Besprechungen durch bedeutsame Kritiker der Gegenwart sei diesem Bande nur eine als Empfehlung auf den Weg gegeben.

Mit dem ersten Bändchen „Gott" von Karl König haben die Herausgeber einen außerordentlich guten Griff getan ... Was hier vorgetragen wird, das hat alles inneres, überzeugendes Leben; nirgends dürre Rechenexempel und sogenannte Beweise, die doch keine sind; die Darstellung begeistert und ist doch nüchtern, voll von packenden Bildern und Gleichnissen, von geistreichen Thesen und Antithesen. Ich ... kann nur dringend empfehlen, das Buch in die Hände Ringender zu geben, insbesondere der heranwachsenden Jugend und nachdenksamer Frauen.
Richard Weitbrecht (in der „Deutschen Welt" der „Deutsch. Ztg.")

Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H.
Abteilung Versandbuchhandlung
Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45.

Billige Ferienreisen.
16. bis 29. Juli, Schottland M. 320
29. Juli bis 10. August,
um Europa „ 265
16. bis 24. August, Alpen . „ 128
Ende Sept., Paris . . . . . „ 125
Verein für billige Studienfahrten
Leipzig
Prosp. d. Pinther, Sophienplatz 9.

Gegen bar oder im Umtausch kaufen wir stets:
Hauck, Realencyklopädie
3. Auflage, sowie andere wertvolle Werke aller Wissenschaften. Angebote ganzer Bibliotheken stets erwünscht.
Oskar Gerschels Buchh. u. Antiqu. G. m. b. H., Stuttgart.

Die beste und einfachste Heilmethode
hat der **kaiserliche Geheimrat Dr. Ullersperger** an seinem 70. Geburtstage in einem Buche veröffentlicht.
Das Buch: **„Die Kur aller Kuren"** enthält genaue Anweisungen, um ohne Arzt und ohne Medizin, selbst in den schlimmsten Krankheitsfällen bei jung und alt gründliche u. dauernde Heilung erreichen zu können. Viele Tausend Anerkennungen. Preis nur **1,20** Mark franko Nachnahme durch den **Schloss Bergfried Verlag, Lörrach** in Baden.

Aug. Küthe, **Weingutsbesitzer** **Ober-Ingelheim a. Rh.**
versendet gegen Nachnahme ca. 25 Ltr. selbstgekelterten Ia. **Weißwein** zu M. 23 und Ingelheimer **Rotwein** zu M. 25 einschliesslich Fass. Beamte 3 Monate Ziel. Vereinsmitgl. 5% extra. Vertret. gesucht.

Patent-Grudeöfen
Kochen - Backen - Braten - Heizen
Preisliste gratis und franko.
Fr. Ernst jun., Ballenstedt a. H.

D.R.W. D.R.W.

Suhler Domberg-Kranz
feinster gefüllter Kuchen, 1 Pfd. 1.20 M.
Versand von 2 M. an per Nachnahme.
Verpackung zum Selbstkostenpreis.
Chr. Sperle, Konditorei,
Suhl (Thüringen).

P.-R. Heinrich, Stempelfabrik
FREDERSDORF, Ostbahn
Wer Stempel braucht
lasse sich sofort
gratis u. franko Muster u. Preise schicken.

Jetzt pflanzen!
Pharabitis Learii (Hoelker)
Herrlichste schnellwachsende Schlingpflanze von idealster Blütenpracht! Diese auch in Deutschland perennierende mexikanische Schmuckwinde eignet sich ganz besonders f. Veranden-, Lauben- u. Balkonbekleidung, da sie überaus schnell wächst, sehr reichlich blüht u. leicht zu kultivieren ist. Abgebbar in 2 Farben: azurblau u. violett. Kräftige schon 1 Met. lang Pfl. m. Topfball. porto- u. zollfrei 2 Mark p. St. Zwei Pfl. (eine od. beide Sort.) Mark 3,50 geg. Eins. d. Betr. (auch in Marken.) Bei Nachnahmelief. 50 Pfennig Mehrkosten. Kulturanweisung wird beigefügt.
Paul Bräuer, orticoltore
San Remo, Italien.

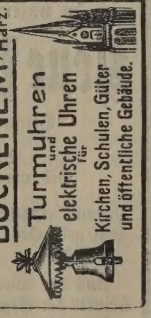
Alpenpflanzen, kultivierte
Frühlingsblütenpflanzen.
Verzeichnis zu Diensten.
Jakob Laule, Tegernsee, bayr. Alpen.

Hornmehl entfettet, gedämpft und fein gemahlen, 13—14% Stickstoff, schnell u. sicher wirkendes Naturdüngemittel für alle gärtnerisch. Zwecke, 100 Ko. M. 27.—, 50 Ko. M. 14.— ab hier oder ab uns. Lager in Dresden. 5 Ko.-Postp. M. 2.60 fr. Versendung gegen Nachn.
Hornspäne s. feine 100 Ko. M. 27.—, 50 Ko. M. 14.—, grobe 100 Ko. M. 25.—, 50 Ko. M. 13.— ab hier oder ab unserem Lager in Dresden, 5 Ko.-Postpaket M. 2.— franko.
Leimfabrik Brechelshof i. Schlesien.

Vom Besten das Beste!
Ein vorzügliches, ärztlich empf. Mittel gegen Rheuma, Gicht, Ischias, Kopfschmerz usw. ist das berühmte, altbewährte, freiverkäufl.
Indische Dengdeng-Oel
Brillante Erfolge! Preis 2 M. pr. Flasche exkl. Porto. — 5 Flaschen 10 M. franko bei Voreins. des Betrages. Prospekt mit viel. freiwill. Danksag. gratis. Allein zu beziehen durch
J. S. M. Tiegs
Versandhaus, Berlin W 30.

Photo-Apparate
Spez. Modelle 9×12 10×15 Ia Optik zu Engrospreisen. 100 Celloid- oder Gaslichtkarten 2,65. Verl. Sie Prosp. H
Photo-Ind. C. W. Wittneben, Düsseldorf 72.

J. F. Weule
BOCKENEM a/Harz.
Turmuhren und elektrische Uhren für Kirchen, Schulen, Güter und öffentliche Gebäude.



In unserm Verlage sind erschienen:

Andachten für schlichte Leute

von

Alfred Fischer

Pfarrer an der Jerusalemskirche in Berlin.

Aus den Besprechungen:

Die „Kreuzzeitung" schreibt: „Das ist wirklich einmal ein Buch aus dem kirchlich-liberalen, radikalen Lager, das auch positive Christen gern lesen werden. Fischer ist ein vielbegehrter radikaler Volksredner, der den Kampf liebt. Aber in diesem Buch atmet eine tiefempfindende, wahrhaft christlichen Empfindungen zugängliche Seele. Dichterische Anschauung und Darstellung zeichnen diese liberalen Andachten vor manchen anderen aus. Positive Leser werden sich daran erbauen, mögen sie auch hier und da etwas vermissen, dem toten Liberalismus könnte es die größten Dienste tun."

Broschiert	1.80 M.
Kartoniert	2.— M.
In Leinen gebunden	2.50 M.
In Leder gebunden	4.— M.

Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H.
Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45.

Die Klassiker der Religion

Herausgeber **Professor Lic. theol. Gust. Pfannmüller.**

Soeben erschienen:

Band VI: **Ignatius von Loyola**
Von **Dr. phil. Funk, München.**

Band VII: **Paul de Lagarde**
Von **Lic. H. Mulert.**

Preis pro Band: Broschiert **1,50 Mark**, gebunden **2,— Mark.**

Protestantischer Schriftenvertrieb G.m.b.H.
Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45.

Fünfter Weltkongreß für Freies Christentum und Religiösen Fortschritt in Berlin 5. bis 10. August 1910.

Protokoll der Verhandlungen.

Herausgegeben von **D. Max Fischer** und **D. Frdr. Mich. Schiele.**

Großoktav. 813 Seiten.

Preis broschiert **8,50** Mark, eleganter Leinenband **10,—** Mark.

Der Weltkongreß in Paris steht vor der Tür. Da bringen wir vor allen Dingen das Protokoll des Berliner Kongresses in Erinnerung. Mit seinem außerordentlich reichen Inhalt bildet es eine Fundgrube des Wissens und eine einzigartige Rundschau über die religiöse Reformbewegung unserer Tage.

Protestantischer Schriftenvertrieb G.m.b.H.
Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45.

Zum Streit um die Religionspsychologie

von **Georg Wobbermin**
Dr. phil. et theol., Professor an der Universität Breslau

8° **Preis 2 M.**

Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H.
Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45.

Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45. — Telephon: Nollendorf 1669.
Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.